



## II. Abtheilung: Mittheilungen.

### Blätter der Erinnerung an Abt Luigi Tosti, O. S. B.

Von Cardinal Capecelatro, Erzbischof von Capua und Bibliothekar der hl. Röm. Kirche. — Mit Erlaubnis des hohen Verfassers frei nach dem italienischen Originale bearbeitet von P. Placidus Müller, O. S. B.

(Schluss zu H. II—III. 1900. S. 356—383.)

#### Tostis Freundeskreis. Renan und Gladstone. Seine kleineren Schriften.

Unter den berühmten Männern unseres Jahrhunderts waren wenigstens in Italien wenige so allgemein bekannt und beliebt wie P. Tosti. Der Grund hievon lag hauptsächlich in seiner genialen Persönlichkeit. Jedoch hat, wie mir scheint, noch eine andere, weniger beachtete Ursache dazu beigetragen. P. Tosti war ein Mönch von Monte Cassino, Monte Cassino aber übertrifft alle anderen Klöster an moralischer Grösse und Berühmtheit. Beinahe vierzehn Jahrhunderte alt, birgt es den Leib des Patriarchen der Mönche des Abendlandes, dessen Wunderleben wie das des hl. Franz von Assisi: Im Himmelsglanz man besser singen würde;<sup>1)</sup> es nimmt eine wichtige Stellung ein in der Geschichte der Kirche oder Päpste und namentlich der christlichen Civilisation. Aus diesen und andern Gründen steigen jährlich sehr viele Besucher (in einem einzigen Jahre hat man deren 24.000 gezählt), fromme Pilger, Prälaten, Priester, arme und reiche Leute, selbst Fürsten, besonders aber Gelehrte jeden Faches nach Monte Cassino hinauf. Sie kommen aus allen Gegenden der Welt; viele von ihnen sind Protestanten, Schismatiker und Ungläubige. Die wichtigsten Anziehungspunkte sind der Ruf der Abtei, ihre viel-

<sup>1)</sup> Dante Parad. XI.

fältigen Erinnerungen und Schicksale, das uralte Archiv und die herrliche Lage. Nach ihrer Ankunft besuchen die Fremden die Kirche, oft zur Zeit des Psalmengebetes oder wenn die melodischen Klänge der Orgel zum Gebete und zum Danke gegen Gott einladen; hievon werden sie gerührt, zuweilen ohne sich dessen bewusst zu sein. Sie finden eine liebevolle, weitgehende Gastfreundschaft bei den Mönchen, mit denen sie verkehren und freuen sich, an diesem Orte die Frömmigkeit in so harmonischer und lieblicher Weise mit der Bildung und Herzengüte vereinigt zu sehen.

Da P. Tosti im Rufe eines berühmten und genialen Mönches stand, so rechnete es sich jeder Gebildete zur Ehre an, ihn persönlich kennen zu lernen, und Tosti mit seinem so freundlichen und leutseligen Wesen war jedermann zugänglich, und empfing alle mit der grössten Freundlichkeit. Wer es nicht selbst hat beobachten können, kann sich schwerlich vorstellen, mit welchem Trost und welcher Bewunderung für ihn alle diejenigen erfüllt wurden, die mit ihm zu verkehren Gelegenheit fanden. Besondere Betonung verdient hierbei der Umstand, dass Tosti der bei den Mönchen von Monte Cassino herrschenden Sitte gemäss beim Empfang der zahlreichen Gäste — sie mochten Protestanten oder Ungläubige sein — den edlen Zweck im Auge hatte, den Besuchern der Abtei eine dem Ordensstande und der katholischen Religion freundliche Gesinnung einzufössen und durch ihr Benehmen zu beweisen, dass diese zwei Factoren, der Mönchsstand nämlich und der Katholicismus sehr viel zur Förderung der Bildung und der christlichen Civilisation beigetragen haben. Deshalb sagte er mir bisweilen: „Ich, der ich als Mönch auf diesem Berge in der Abgeschiedenheit lebe, pflanze zuweilen ein gutes Samenkorn in ein Erdreich, das ich nicht kenne, indem ich es ganz dem Herrn überlasse, dasselbe fruchtbar zu machen: Ihr Oratorianer dagegen habt, während ihr zwar die Frucht von Gott erwartet, die Pflicht, das Innere der Seelen zu kennen, die der Herr euch anvertraut, und mit diesen Seelen so zu verfahren wie ein emsiger und kluger Ackersmann“.

Dies erzählte ich hauptsächlich deswegen, damit die geneigten Leser um so leichter sich vorstellen können wie es kam, dass P. Tosti unter Ungläubigen und Protestanten nicht nur Bekannte und Bewunderer, sondern auch Freunde besass. Von seinen katholischen Freunden, zumal in Italien, zu sprechen, halte ich nicht für angezeigt, da es zu weit führen würde, denn in Italien gab es keinen einzigen durch Talent und Wissenschaft hervorragenden Mann, der ihn nicht gekannt hätte, und die meisten von ihnen wurden unter dem Einflusse der Anziehungskraft, die er auf sie ausübte, seine Freunde. In Betreff der Ungläubigen

und Protestanten erwähne ich blos Renan und Gladstone, die beide aus verschiedenen Gründen in Italien sehr bekannt waren.

P. Tosti war in seiner Jugend während seines Aufenthaltes in Rom mit Renan bekannt geworden; ob letzterer damals noch katholisch war, kann ich nicht sagen. Als er 1849 nach Monte Cassino kam, schrieb er in das Buch, in welches die Besucher ihre Namen einzuschreiben pflegen, die Worte Jesu Christi an Martha (Luc. X. 42): *Unum est necessarium: Maria optimam partem elegit, welche, wie allgemein bekannt, von den Vätern als Lob des contemplativen Lebens betrachtet werden.* Als Renan später sein verabscheuungswürdiges Buch über das Leben Jesu geschrieben hatte, schickte er Tosti ein Exemplar davon, welcher ihm folgendermassen antwortete: „Wir waren jung als wir uns in Rom kennen lernten und wir wurden Freunde. Du sandtest mir einen Gruss aus dem Orient und die Notiz, die Du über das Leben Jesu geschrieben: ich freute mich darüber. Ich las das Buch, aber es entfiel meinen Händen, denn es war eine Versuchung für meine Vernunft und eine Beschimpfung meines Glaubens. Du jedoch fielst nicht aus meinem Herzen, gestützt von der Hoffnung, dass Jesus von Nazareth mir ein neues Zeugnis für seine Göttlichkeit geben wird: dass er nämlich Deine Seele dazu bringen wird, in der Demuth des Glaubens das zu bekennen, was Du in der Hoffahrt der Wissenschaft geleugnet hast: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.“<sup>1)</sup>

Mit dem englischen Staatsmanne Gladstone, dem gläubigen Christen, dem standhaften Anhänger des Anglikanismus, dem gelehrten Kenner und Bewunderer des Homer, des Horaz<sup>2)</sup> und Dantes unterhielt P. Tosti nicht blos freundschaftliche, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes intime Beziehungen. Seinen Ideen entsprechend suchte er ihn zu veranlassen, seinen grossen Einfluss zu Gunsten Italiens zu verwenden: schriftlich und mündlich war er bestrebt, ihn von der göttlichen Einsetzung des Papstthums zu überzeugen, und noch öfters sprach oder schrieb er ihm über die weltgeschichtliche Bedeutung desselben. In einem seiner Briefe schrieb er, nachdem er über verschiedene Gegenstände seine Ideen entwickelt, folgende freimüthige Worte an Gladstone: „Wenn einem Geistlichen ihrer Kirche diese Worte zu Gesichte kämen, so würde er sich über mich lustig machen. Aber sie sind an Gladstone gerichtet, der wenn auch noch nicht dem Herzen, so doch dem Geiste nach Katholik ist, und mich verstehen kann. Ich habe dies gesehen und gefühlt in dem Hymnus, den Sie aus dem Englischen ins Lateinische übertragen

<sup>1)</sup> Aus Documenten, die in Monte Cassino aufbewahrt werden.

<sup>2)</sup> Er arbeitete viele Jahre hindurch an einer Uebersetzung des Horaz ins Englische.

haben. In dieser Ihrer Uebersetzung tritt mehr noch als die Kunst der Geist des alten England hervor. Es ist dies eine Blume, die in Ihrem Vaterlande während drei Jahrhunderten der Verwüstung zertreten, aber nicht ganz vernichtet wurde. Ungeachtet des anglikanischen Firnisses keimt und blüht sie immer wieder. Sie sprosst stets in jenen Herzen, die noch von der Frühlingssonne der göttlichen Gnade erwärmt werden. Die Worte:

Jesus pro me perforatus,  
Condar intra tuum latus,

kann ein anglikanischer Geistlicher aussprechen, aber nicht fühlen noch begreifen. Sie aber, die diese Worte gefunden haben, schöpften dieselben aus der Tiefe Ihres Herzens, und Sie sind nicht katholisch? Quid prohibet te baptizari? Herzlichen Dank also für diese so liebliche Blume, womit Sie mich beschenkt. Ich werde sie demjenigen zu Füßen legen, zu dem wir beten: Noster Jesus perforatus, und werde zu ihm sagen: Tibi solum tantum munus“.

Wie wir schon oben bemerkt, fiel in die Zeit von 1850 bis zu den politischen Ereignissen von 1860 die grösste schriftstellerische Thätigkeit Tosti's. Da er nämlich wie bereits erzählt wurde, gezwungen war, eine Zeit lang in Neapel wie im Exil zu leben und bei der Regierung in Ungnade stand, suchte er seine Furcht und sein Missgeschick durch schriftstellerische Arbeiten, zumal auf dem Gebiete der Geschichte, zu vergessen. Die Geschichte des Concils von Constanz schrieb er fast ganz zur Zeit seines Aufenthaltes in Neapel in unserer Bibliothek, während er unter der Aufsicht des Polizeicommissärs Maddaloni stand, der ihm jedoch sehr gewogen war. Die übrigen Bücher schrieb er beinahe ganz in Monte Cassino.

Während dieses Decenniums verfasste er überdies noch Schriften ganz neuer Art, womit er schon 1845 durch Veröffentlichung des *Salterio del Pellegrino* begonnen hatte, welcher mehrere Auflagen erlebte. Dieses Werk bildet in Verbindung mit fünf andern kleineren Büchern derselben Art unter dem Namen *Ricordi biblici* einen Band seiner Vollständigen Werke. Von den sechs Schriften, welche dieser Band enthält, haben drei einen religiösen oder ascetischen Charakter; ihre Titel lauten: *Salterio del Pellegrino*, *Salterio di Maria*, *Salterio del Soldato*. Die übrigen drei: *Uriele*, *Mealech* o *il Libro del Popolo*, *Je Veggente del Secolo XIX*. kann man füglich als religiöse Erzählungen bezeichnen. Diese Bücher religiösen Inhaltes, welche meines Erachtens vom literarischen Standpunkte aus Tosti's beste Schriften sind, zeichnen sich durch grosse Vorzüge aus: die Gedanken, der Stil und die Worte lassen eine edelgehaltene Nachahmung der hl. Schrift erkennen. Obschon in ungebundener Form verfasst, strotzen sie von orientali-cher Poesie

und enthalten kühne Bilder, so dass uns der Hauch einer gediegenen Lyrik entgegentritt. Es ist mir nicht bekannt, ob vor Tosti jemand sich auf diesem Gebiete der Literatur versucht hat, und jene Persönlichkeit, die ihn nachahmen wollte, that dies mit geringem Erfolg. In den ersten drei Schriften, die wir soeben erwähnten, überwiegt die Nachahmung des Davidischen Psalteriums und theilweise der Propheten; in den übrigen dreien verräth sich sehr oft die goldene Einfachheit der historischen Bücher der hl. Schrift, namentlich aus den Zeiten der Patriarchen in Vereinigung mit den begeisterten und bilderreichen Büchern der Propheten sowie mit manchen weichen und anmuthigen Anklängen an das hohe Lied. In diesen religiösen Schriften Tostis finden wir eine erstaunliche Gewandtheit und Ungezwungenheit; man steht unter dem Eindrücke, als ob sie unter dem Himmel Palästinas und in jener an Poesie und Schönheit so reichen Gegend entworfen worden wäre.

Diese biblischen Schriften Tostis sind weit besser als seine übrigen Werke geeignet, uns eine richtige Vorstellung von seinem Charakter und seiner schriftstellerischen Begabung zu geben. In seinen ascetischen Büchern spiegelt sich gleichsam der betrachtende und psallierende Mönch von Monte Cassino wieder; man fühlt, dass die häufige Lectüre der göttlichen Bücher eine nachhaltige Wirkung in ihm hervorgebracht hat. In den übrigen Schriften dieser Gattung bemerken wir einerseits eine innige Verbindung der Religion mit der Wissenschaft, andererseits die Harmonie des Mönches mit dem Freunde des Vaterlandes; sie machen uns ganz besonders mit seinen politischen Idealen bekannt, die, stets edel und erhaben, uns öfters gleichsam durch die orientalische Ausdrucksweise verschleiert entgegenreten.

P. Gall Morel, der gottbegnadete Dichter, Aesthetiker und Historiker aus der St. Meinadszelle hat im Jahr 1854 Tostis Salterio del Pellegrino in deutscher Uebersetzung veröffentlicht. P. Gall hatte sich nämlich zu Anfang der fünfziger Jahre längere Zeit in Rom und Monte Cassino aufgehalten und war so mit P. Tosti bekannt geworden. Die freundlichen Leser werden sicherlich nicht ungerne vernehmen, was P. Gall Morel hierüber sowie über das Buch selber im Vorwort der Uebersetzung an P. Tosti schreibt: „Es waren schöne Tage, mein lieber Bruder, als wir zusammen von Rom nach Tivoli und hinein ins Gebirg nach Subiaco fuhren, und dort die ehrwürdigen Stätten, vor allen die heilige Höhle besuchten, wo unser Ordensvater Benedict den ersten Grund zu seiner Stiftung gelegt hatte. Wir lernten uns kennen und verstehen, und mir war es, es müsse sich zwischen den Benedictinern des Nordens und des Südens fortan ein festeres Band knüpfen. Was wir hierüber,

was wir über den Orden überhaupt, was wir über Italien, seine Schicksale, seine Literatur und über manch' anderes sprachen, macht mir jene Zeit noch unvergesslicher als die wildromantische Natur und die Trümmer einer grossen Vergangenheit, und damals schon versprach ich Dir ein kleines Andenken unserer Wallfahrt zu errichten. Und hier ist es; es ist Dein in Italien vielgelesenes Büchlein, jetzt in deutsches Kleid gehüllt, das Büchlein, dem man es wohl ansieht, dass es in einer tiefbewegten Zeit geboren wurde und seinen Weg in Paläste und Hütten gemacht hat.

„Wir haben bei uns, über den Bergen, ähnliche Stürme erlebt, und so fand ich gar oft in Deinen Psalmen die Sprache des eigenen Herzens wieder, und vielleicht geht es noch andern so, und diesen wird es nicht unwillkommen sein, mit Deinen Worten, oder vielmehr mit den von Dir geformten Worten der hl. Schrift zu Gott zu beten.“

Durch die Uebertragung dieses Büchleins in die deutsche Sprache suchte P. Gall hauptsächlich den gebildeten Ständen die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse zu erleichtern, da sie damals in der Gebetbücherliteratur noch wenig Auswahl für sich fanden.

Ein Jahr später machte P. Gall Tostis *Salterio di Maria* den deutschsprechenden Verehrern der Mutter Gottes durch eine sehr wohl gelungene Uebersetzung zugänglich. Er äussert sich darüber wie folgt: „Auch dieses Büchlein durchweht der gleiche Geist wie die Psalmen, und die Zahl 31, auf welche diese Psalmen beschränkt sind, deutet schon an, dass dieselben besonders für den der Gottesmutter geweihten Maimonat bestimmt sind.“<sup>1)</sup>

P. Tostis Sonette sind in der vollständigen Ausgabe seiner Werke nicht enthalten; vermuthlich weil er sie nicht für druckfähig hielt. Nun erscheinen sie doch und wir werden ihn aus denselben nicht als Dichter, sondern als geübten Versemacher erkennen. Ich sage nicht als Dichter, sondern als Versemacher, denn als Dichter tritt er uns in allen seinen Schriften entgegen, welcher Art immer sie sein mögen. Uebrigens finden sich, wie mir scheint, in seinen Sonetten da und dort hoch poetische Gedanken und schöne Verse, aber es fehlt ihnen an der Feile: die meisten von ihnen sind Improvisationen, an die er nachher nie eine verbessernde Hand anlegen wollte.

Tostis grosse Fruchtbarkeit als Schriftsteller zeigt sich ausserdem in vielen kleinern Büchern, die unter dem Titel: *Vermischte Schriften* in zwei Bänden herausgegeben worden sind. Die drei Hauptideale Tostis: Religion, Vaterland und Kunst

---

<sup>1)</sup> P. Gall Morel. Ein Mönchsleben aus dem XIX. Jahrhundert von P. Benno Kühne, Rector der Stiftsschule pag. 271.

treten überall deutlich hervor. Vom literarischen Standpunkte aus haben sie die gleichen Vorzüge und die nämlichen Mängel wie seine historischen Werke, aber sie sind vielleicht reicher an Gedanken, denen jedoch zuweilen auch in diesen Schriften, vielleicht noch mehr als in den andern, etwas Vages und Verschwommenes anhaftet.

### Tosti's Bemühungen für die Restauration der Crypta des hl. Benedict und die Erhaltung von Monte Cassino.

Kurz vor den politischen Ereignissen von 1860 beschäftigte sich P. Tosti mit einem Projecte, das ihm seine grosse Begeisterung für den hl. Benedict und seinen Orden eingeflösst hatte. Im Verein mit dem Abte de Vera trug er sich nämlich mit dem Gedanken, die Crypta der Abteikirche, in der die Gebeine des hl. Benedict ruhen, in künstlerisch vollendeter Weise restaurieren zu lassen. Der Gedanke war schön und P. Tosti war mit Leib und Seele dafür eingenommen; leider fehlte es am nöthigen Gelde. Um es zu beschaffen, schrieb Tosti zu Anfang des Jahres 1860 an die Kaiser von Frankreich, Russland und Brasilien, an den König von Neapel und den Grafen von Syrakus, (den er an die Spitze des Unternehmens stellen wollte), an die Königin von Spanien und den Infanten Don Sebastiano, an die Königin Victoria von England und an Gladstone. Aus den Entwürfen dieser Briefe, die in Monte Cassino aufbewahrt werden, ist ersichtlich, mit welcher Begeisterung er vom hl. Benedict und seinem Orden, besonders aber von Monte Cassino sprach, obschon von den Fürsten, an die er sich wandte, nicht alle katholisch waren. Die Liebe zum hl. Benedict überwog bei ihm jeden andern Gedanken. Sein scharfer Verstand liess ihn Gründe finden, die geeignet waren, auf jedermann Eindruck zu machen. An die Königin von England z. B. schrieb er: „Ein Benedictinermönch ist dem Reiche Ihrer Majestät keineswegs ganz fremd. Auf dem Titelblatt der Annalen der Christianisierung von England stehen die Namen: Augustin, Mellitus und Justus, welche zuerst das Evangelium in England gepredigt haben. Diese Glaubensapostel erkaufen mit ihrem Blute jedem Benedictinermönche das englische Bürgerrecht. Dieses ist eingetragen in die Blätter der Geschichte und kann von der Zeit niemals verwischt werden.“ Die Antworten der Fürsten und übrigen Persönlichkeiten waren im allgemeinen wohlwollend, aber nicht so, dass sie die Restauration der Crypta in einer Monte Cassino würdigen Weise ermöglicht hätten. Gladstone, der am meisten Entgegenkommen zeigte, sandte 100 Dukaten, der Kaiser der Franzosen 1000 Fr. Aber bald traten die Ereignisse von 1860 ein und die Restauration

der Crypta kam zum grossen Leidwesen Tostis, des Abtes De Vera und aller Mönche von Monte Cassino nicht zur Ausführung.

Leider schlugen die politischen Ereignisse von 1860 in Italien eine ganz kirchenfeindliche Richtung ein, die es besonders auf die religiösen Genossenschaften abgesehen hatte. Sobald Tosti die Aufhebung der Klöster Pepoli und Valerio in den Marken in Umbrien erfuhr, ahnte er die Nähe des Sturmes. Er wünschte alle religiösen Orden, namentlich aber die Abtei Monte Cassino zu retten. Voll Eifer schrieb er in dieser Absicht eine Broschüre unter dem Titel: Der hl. Benedict im Parlament, worin er den hl. Benedict gleichsam sprechend ins Parlament einführte, um seine Sache persönlich vor den Senatoren und Deputierten zu vertheidigen. Wie die Schrift überhaupt, so ist besonders der Schluss sehr reich an überzeugender Beredsamkeit und heiliger Poesie: „Lasset uns Mönche sein, wenn Ihr wollt, dass wir nützliche Bürger seien. Ein trauriger oder melancholischer Mönch ist ein Widerspruch in einem grotesken Kleide. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist aber zu ernst um zu lachen. An der Schwelle unserer Abteien überlassen wir Euch alles, selbst den Staub unserer einstigen Reichthümer schütteln wir Euch aus unserem Mantel: nehmet alles, nur tastet die Heiligkeit unseres monastischen Berufes nicht an, der unsern Herzen und ganz Italien so theuer ist. Denn letzteres ist katholisch und nicht protestantisch: auf dem Wege zur ewigen Stadt Gottes wünscht es Menschen anzutreffen, die mit Gott sprechen. Das Vaterland eines Dante und eines Raphael, voll der Liebe zu einem Gott, der den Menschen sowie die sichtbaren Schönheiten des Firmamentes, der Erde und des Meeres schuf und verlangt, dass die Menschen auf diesem Wege zu ihm emporsteigen: dieses Vaterland ist eingenommen für die religiöse Kunst und den Gottesdienst. Hierin liegt die Eigenthümlichkeit seiner Nationalität: dies war das Mittel, womit es zum zweitenmale die Civilisation über die Welt ausgiessen konnte. . . . Armes Italien! Wie sehr hast du gelitten, wie viel Blut hast du vergossen, um dich selbst zu erobern! Wie viele trauernde Witwen und wehklagende Waisenkinder! Ihr werdet deren Hunger stillen, aber mit welchen Heilmitteln wollt Ihr die Wunden des Herzens heilen? Die Erde hat diese Wunden geschlagen, aber nur der Himmel kann sie heilen. Erhaltet Italien, das durch Verbannung, Gefängnis und Krieg so viele seiner Söhne verloren hat, ein Asyl, erlaubet ihm, sich an unserem Psalmengesang zu erquickeln. Der Kriegermann, der Arbeiter, der Geschäftsmann: alle haben das Bürgerrecht in Ihrer Gesellschaft: Sollte der Mann des Gebetes allein keine Heimat haben in einem katholischen Lande? Lasset uns ungestört

unser Psalmengebet verrichten, denn es ist das Band, welches uns im Gebete und in der Arbeit einigt: es ist unser Beruf. Es macht uns zu Mönchen, durch dasselbe werden wir stets mit Euch und will der hl. Benedict stets mit seinem Italien vereinigt sein.“

Diese begeisterten Worte waren für die Männer der Regierung wie eine schöne Musik, die für einen Augenblick das Interesse lebhaft in Anspruch nimmt, aber bald spurlos aus dem Gedächtnis verschwindet. Die Deputierten und die Minister lobten und bewunderten zwar Tostis Rede, aber in ebenso thörichter als knechtischer Nachahmung der französischen Revolution schritten sie auf der eingeschlagenen Bahn unaufhaltsam vorwärts: die Folgen davon bekamen sie bald zu fühlen. Mit dem Raube der vielen Milionen wollten sie den Staat bereichern, und nun ist er arm; sie wollten gewisse Principien zerstören oder schwächen, und nun sehen sie, dass dieselben stärker sind als vorher. Tosti liess sich jedoch nicht so leicht entmuthigen; er entwarf den Plan in Monte Cassino ein historisches Institut zu gründen, um die Abtei durch dieses Mittel indirect zu retten. Aber auch dieses, übrigens mehr schöne als praktische Project ging in die Brüche. Deshalb nahm Tosti zu einem andern Mittel seine Zuflucht: Er schrieb an seinen Freund Gladstone, um ihn zu ersuchen, seinen Ruf und sein ganzes Ansehen zu Gunsten von Monte Cassino zu verwenden.

Gladstone, der für Monte Cassino sehr eingenommen war, nahm sich der Sache sehr eifrig an. Er liess in den Zeitungen darüber schreiben und empfahl die Angelegenheit den Staatsministern sehr angelegentlich. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, die italienische Regierung zu gewinnen, aber die spätern Geschlechter werden einstens mit grossem Erstaunen und dankbarem Herzen in der Kirchengeschichte unseres Jahrhunderts lesen, dass das protestantische England sich zu Gunsten der katholischen Mönche verwendet hat. Während die italienischen Katholiken Monte Cassino, eine der grössten Zierden ihres Landes, vernichteten, gab sich die archeologische Akademie und die antiquarische Gesellschaft von London, der englische Gesandte am italienischen Hofe und der englische Minister des Aeussern — sämmtlich Protestanten —, wenn auch ohne Erfolg, sehr grosse Mühe, um eine der berühmtesten Erinnerungsstätten an die Grösse des Katholicismus, des Mönchthums und des katholischen Italiens vor dem Untergange zu bewahren. Besondere Erwähnung verdient die Depesche des Ministers Grafen von Clarendon an Herrn Elliot, den Gesandten beim König von Italien: „Ich übersende Ihnen beiliegend die Abschrift des Schreibens, welches die antiquarische Gesellschaft von London an die Re-

gierung Ihrer Majestät gerichtet hat, um sie zu ersuchen, bei der italienischen Regierung Schritte zu thun, damit die Benedictiner-Abtei Monte Cassino von dem Gesetze ausgenommen werde, welches den gesetzgebenden Behörden behufs Abschaffung des Ordensstandes in ganz Italien zur Genehmigung vorgelegt wurde. Obschon Ihre Depesche wenig Raum für die Hoffnung übrig lässt, dass die italienische Regierung sich auf dem bereits betretenen Wege aufhalten lasse, so werden Sie doch den oben erwähnten Brief dem betreffenden Minister mittheilen und beifügen, dass die englische Regierung sich rückhaltlos an den Inhalt des fraglichen Briefes gegen ein Gesetz anschliesst, worüber, wenn es angenommen werden sollte, das italienische Volk später ohne Zweifel ein sehr lebhaftes, aber fruchtloses Bedauern empfinden würde.“<sup>1)</sup>

In der oben erwähnten Depesche des Gesandten Elliot an den Grafen Clarendon kommen folgende Stellen vor, die wir der Vergessenheit entreissen möchten: „Der Abgeordnete Mattari stellte ohne Erfolg unter der Unaufmerksamkeit der Kammer den Antrag, man möge im Gesetze zu Gunsten des Klosters Monte Cassino eine Ausnahme machen und fügte bei, er gebe sich der Hoffnung hin, die Kammer werde sich nicht eines Actes des Vandalismus schuldig machen durch Unterdrückung eines Institutes, das während so vieler Jahrhunderte die Bewunderung von ganz Europa auf sich zu lenken gewusst hat. Die Freunde des Gesetzes begnügten sich, hierauf zu erwiedern, gegen ein italienisches Parlament, das in einem Saale aus dem sechszehnten Jahrhundert tage, könne man unmöglich den Vorwurf des Vandalismus erheben.“ So tief erniedrigte sich die öffentliche Meinung und die Wissenschaft Italiens! Sicherlich hätte Dante hierauf erwiedert: „Wie mangelhaft sind doch die Syllogismen, die dir herabziehn des Gefieders Flug!“<sup>2)</sup>

So vollzog sich in Italien die Unterdrückung der religiösen Orden nach Tostis Ausdruck in einer Art französischer Raserei.<sup>3)</sup> Bald nachher liess man sich herbei, einige Kirchen und Ordenshäuser als Nationaldenkmäler und die betreffenden Ordensleute als deren Custoden zu erklären. Da begab sich Tosti mit seinem Freunde, dem Abte De Vera nach Florenz und scheute keine Mühe, um aus dem Schiffbruche möglichst viel zu retten. Dies gelang ihm theilweise. Von dieser Zeit an pflegte er zu sagen, der Benedictinerorden sei wie eine Eiche, die, obschon sie manchen Sturm erlebt und manchen Ast verloren hat, ihre Zweige immer

<sup>1)</sup> Depesche vom 26. Juni 1866.

<sup>2)</sup> Parad. XI.

<sup>3)</sup> Cfr. Brief an Minister Ricasoli.

weiter ausbreitet und immer tiefere Wurzeln fasst: *succisa virescit*. Nachdem der Sturm ausgetobt, lebte er wie vorher in der Stille des Klosters: den ihm von der Regierung angebotenen Lehrstuhl der Geschichte an der Universität Pisa und den der Theologie in Montevideo, welchen ihm der mit ihm sehr befreundete Kaiser von Brasilien angeboten hatte, wies er zu wiederholtenmalen zurück.

### Tosti Bemühungen für die Aussöhnung zwischen Kirche und Staat.

Die politischen Ereignisse von 1860, unter deren Folgen wir jetzt noch leiden, brachten in Tosti grosse Befürchtungen und zu gleicher Zeit grosse Hoffnungen hervor. Infolge seiner optimistisch angelegten Natur gewannen bei ihm die Hoffnungen gewöhnlich die Oberhand, obgleich er schon gar oft bittere Enttäuschungen erlebt hatte. Meistens lebte er in Monte Cassino, es sei denn, dass er infolge von Geschäften zeitweilig abwesend war. Er widmete seine Zeit seinem Berufe, in dem er sich ganz glücklich fühlte, sowie den schriftstellerischen Arbeiten und der Pflege seiner so zahlreichen freundschaftlichen Beziehungen. Mit Hilfe der letztern hoffte er die nationale Bewegung in Italien, die 1848 ganz guelfisch gewesen, dann aber nach und nach ganz kirchenfeindliche Bahnen eingeschlagen hatte, wieder auf bessere Wege zu lenken. Oft kam er nach Neapel und zuweilen nach Rom, wobei er stets Audienzen bei Pius IX. hatte, der ihm grosses Wohlwollen bewies, da er ihn wegen seines ausgebreiteten Wissens und vorzüglichen Charaktereigenschaften sehr hoch schätzte. Diese Audienzen dauerten oft ziemlich lange und hatten in der Regel einen vertraulichen, freundschaftlichen Charakter. Der Papst sprach sich ihm gegenüber zuweilen über manche Angelegenheiten ganz offen aus und theilte ihm in vertraulicher Weise seinen Wunsch mit, die nationale Bewegung in Italien durch eine Aussöhnung mit dem Staate wieder ins richtige Geleise zu bringen, vorausgesetzt, dass der Staat zu bessern Gesinnungen zurückkehre. Tosti ging sehr gerne darauf ein, zumal ihm seine lebhaftere Phantasie die Sache als leicht vormalte. Der Papst dagegen, der die Lage der Dinge genauer kannte und die Menschen besser durchschaute, war nicht so hoffnungsvoll und machte sich scherzend über Tosti's Optimismus lustig, indem er seine Hoffnungen närrisch nannte. Tosti liess sich dies gerne gefallen, da er wohl wusste, dass der Papst es gut mit ihm meinte.

Es war im Jahre 1868 als Tosti mit der ihm eigenen Begeisterung einen Plan zur Herstellung des Friedens zwischen der Kirche und dem italienischen Staate entwarf und denselben, wenigstens in indirecter Weise, beiden vorlegte. Die bevorstehende

Vermählung des Kronprinzen Umberto mit der frommen Prinzessin Margaretha von Savoyen erschien ihm als eine günstige Gelegenheit zur Annäherung zwischen der Kirche und der ehemals so religiös gesinnten savoyschen Herrscherfamilie. Die Grundzüge dieses Planes lauteten: Der Papst überträgt dem König von Italien das Vicariat über die von Italien bereits besetzten Provinzen des Kirchenstaates, jedoch mit Vorbehalt der Souveränitätsrechte des Papstes. Rom bleibt unter der Herrschaft des Papstes, wird aber zugleich zur Hauptstadt der Welt und zur Ehrenhauptstadt Italiens erklärt. Pius IX. trifft in Monte Cassino mit dem Kronprinzen zusammen, der um den päpstlichen Segen bittet, den der Papst gerne gewähren wird, wodurch die Thüre zu weiteren Unterhandlungen geöffnet würde. Es ist schwer zu sagen, wie sehr Tosti für diesen Plan eingenommen war. Ich erinnere mich noch wohl, wie seine Augen leuchteten, wenn er davon sprach. „Rom“, sagte er zu mir mit einem freudigen Lächeln auf den Lippen, „Rom, die Hauptstadt der Welt und zugleich Salon de réception für die grossen Feierlichkeiten und Feste Italiens! Scheint ihnen das nicht schön und herrlich?“ In diesem Plane lebte Tostis guelfisches Ideal wieder ganz auf, und es steckte ein gutes Stück Mittelalter darin, aber verjüngt und den Fortschritten unserer Zeit angepasst.

Dieser hochherzige Plan Tostis, der Italien so viel Weh und Unheil hätte ersparen können, blieb ein blosses Project, nicht weil er es an irgend einer Bemühung zu dessen Verwirklichung hätte fehlen lassen, sondern weil leider schon damals, zumal in den Kreisen der gebildeten Bourgeoisie viele Vorurtheile, Leidenenschaften und Illusionen herrschten und — ich sage es mit tiefer Wehmuth — noch herrschen.

Dessenungeachtet verlor Tosti den Muth nicht: bis zu seinem Tode war der Gedanke des Friedens in ihm lebendig. Bis zum Jahre 1888 that er keine neuen directen Schritte, um das lang ersehnte Ziel zu erreichen, aber er bediente sich zweier indirecter Mittel, um, wie er zu sagen pflegte, wenigstens die Entfernung zwischen dem Papste und der Regierung auf ein geringeres Mass zu reducieren und so für zukünftige Unterhandlungen den Weg zu ebnen.

Das erste dieser Mittel war seine ungemein grosse Correspondenz. Es gibt wohl wenige Menschen, die ebenso viele Briefe geschrieben haben wie Tosti. Von denen, die er an mich geschrieben, habe ich nur ungefähr den dritten Theil aufbewahrt, und doch machen sie vier Bände aus. Es gab vielleicht in Italien kaum einen Gelehrten oder Schriftsteller von Ruf, mit dem er nicht in Correspondenz gestanden. Er unterhielt auch Beziehungen zu Fürsten, Prinzen und Cardinalen und besonders zu sehr vielen

Geistlichen, desgleichen zu mehreren italienischen Ministern und Politikern. Viele seiner Briefe waren auch an Gelehrte in Frankreich, Deutschland und besonders in England gerichtet. Hiezu kamen noch diejenigen, welche fasst ausschliesslich einen intimen Charakter hatten. Alle diese Briefe bieten uns eine sehr günstige Gelegenheit, Tosti kennen zu lernen, wie er lebte und lebte. Wenn wir das Sprichwort: „Der Stil ist der Mensch“ auf Tosti anwenden wollen, so können wir sagen, dass wir Tosti in seinen Briefen ganz getreu wiederfinden. Ihr Stil ist gut, einfach und ungezwungen, reich an Einbildungskraft und witzigen Einfällen. Sie lassen den Leser errathen, was für religiöse und politische Ideale die Brust des Verfassers erfüllt haben.

Das zweite Mittel, dessen er sich zur Verwirklichung seiner oben erwähnten Idee bediente, und zwar oft nicht ohne Erfolg, waren die Unterhandlungen, die er bald auf Wunsch Pius IX. und Leo XIII. als Mittelsperson zwischen dem hl. Stuhle und der italienischen Regierung führte, um die Wirkungen der kirchenfeindlichen Gesetze abzuschwächen, so weit dies erreicht werden konnte. Seinen Bemühungen gelang es in der That, ausser Monte Cassino folgende Kirchen oder Klöster aus dem Sturme zu retten: I Quattro Coronati, la Scala Santa, i Passionisti di San Giovanni e Paolo, das Kloster Grottaferrata, Sant' Antonio all' Esquilino, S. Callisto, la Madonna dei Gradi in Viterbo, San Francesco di Bologna, e il Sacro Speco di Subiaco. Es war dies eine erhabene Mission und es wird Tosti stets zur Ehre gereichen, dass er seinen wohlverdienten Ruhm und sein hohes Ansehen zum Wohle der Religion und der Kunst verwendete, wodurch er zugleich Italien wenigstens theilweise den Vorwurf der Undankbarkeit gegenüber wohlverdienten, ehrwürdigen Instituten und des Vandalismus in Betreff der Kunstgegenstände und Denkmäler ersparte.

Die erste Frucht seiner Bemühungen waren la Scala Santa und S. Callisto gewesen. Zur Anerkennung schrieb ihm Pius IX.: „Mein lieber Tosti! Es waren einige Fische in dem Netze; ich danke dem Fischer. Ich setze grosses Vertrauen in den Fischer, aber ins Meer keines, gar keines.“<sup>1)</sup>

#### Tosti und Leo XIII. Tosti verweigert den Orden des Verdienstkreuzes von Savoyen.

Aber versetzen wir uns nun in Gedanken um einige Jahrzehnte in die Vergangenheit zurück. Am 24. April 1839 kam ein junger geistreicher Prälat von liebenswürdigen Manieren und lebhaftem Blicke nach Monte Cassino. Es war Joachim Pecci,

---

<sup>1)</sup> Civiltà Catt., Quad. 1136.

den Gregor XVI. kurz vorher zum apostolischen Delegaten von Benevent ernannt hatte. Er verweilte acht Tage in der Abtei und schloss innige Freundschaft mit Tosti. Nach seiner Wahl zum Papste erinnerte er sich oft daran und sprach mit sichtlicher Freude davon. Zur Zeit seines Besuches in Monte Cassino zählte Pecci 29, Tosti 28 Jahre. Das Talent und die Bildung sowie auch die edlen und hochherzigen Wünsche und Bestrebungen nach einer neuen und intensiveren Kraftentfaltung des Katholicismus in Europa veranlassten häufige und lehrreiche Unterredungen und bildeten gleichsam den Kitt, der sie zu inniger Freundschaft verband. Dessenungeachtet waren ihre Charaktere ganz verschieden: Pecci war gesetzt, ernst und bedächtig; Tosti heiter, lebhaft und voll Phantasie. Gegen Ende des Jahres 1878 sahen sich diese zwei Männer wieder, die nun schon an der Schwelle des Greisenalters standen. Wie sehr hatten sie sich verändert! Tosti war noch immer ein einfacher Mönch, aber von dem Glanze eines grossen Ruhmes umgeben, wie dies auch bei Pecci der Fall war, welcher überdies von Christus die höchste Schlüsselgewalt erhalten hatte, von der Tosti die denkbar erhabenste Auffassung hegte.

Beide nährten einen lebhaften Wunsch nach der Aussöhnung zwischen der Kirche und Italien. Bei Tosti war dieser Wunsch selbstverständlich lebhaft und poetisch angehaucht, bei Leo XIII. ruhig, bedächtig und tief wurzelnd. Ausserdem war dieser Wunsch bei Tosti nicht eingeengt durch die Verantwortung, die ein hohes Amt seinem Träger auferlegt. Letzteres war und ist noch der Fall beim Papste, der bei all' seiner Bereitwilligkeit zur Aussöhnung das Recht und die Pflicht hat, nur einen solchen Frieden abzuschliessen, welcher der Kirche sowohl als Italien frommt, und zwar nicht bloss für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Es ist dies eine schwierige Stellung, eine schwere Verantwortung, was besonders von denjenigen mehr gewürdigt werden sollte, welche bei der Lösung so wichtiger und so schwieriger Fragen so gerne das grosse Wort führen.

Tostis Beziehungen zu Leo XIII. waren ehrfurchtsvoll und herzlich, wie dies mit Gregor XVI. und Pius IX. der Fall gewesen, wobei selbstverständlich die Verschiedenheit der Zeitumstände und des Charakters dieser drei Päpste nicht ausseracht gelassen werden darf. Tosti war Titularabt von Sant' Angelo in Gaeta, ausserdem war er Mitglied von ungefähr vierzig Akademien, von denen wir die Pontaniana, die Academia Reale in Neapel und die von Turin erwähnen. Da er vom päpstlichen Stuhle noch keine Auszeichnung erhalten hatte, wollte Leo XIII. ihn ehren und ihm zugleich einen Beweis seiner Hochachtung geben, indem er ihn zum Vice Archivar des vaticanischen Archivs ernannte, welches zweifelsohne das erste und berühmteste Archiv der Welt

ist Tosti rechtfertigte vollkommen die auf ihn gesetzten Hoffnungen, indem er schon in kurzer Zeit die Regesten Clemens V. veröffentlichte, obschon seine Gesundheit gerade damals sehr zu wünschen übrig liess.

Als im Jahre 1880 in Monte Cassino die unvergessliche Centenarfeier des hl. Benedict begangen wurde, sagte er in einer an die Neapolitaner gerichteten Schrift, worin er sie zur eifrigen Theilnahme an der Feier ermunterte, unter anderem: „An jenem Tage wird ein Gedanke, der vom Vatican ausgeht, ein Gedanke des Nachfolgers des hl. Petrus, des hohen Priesters Leo XIII. nach Monte Cassino kommen. Der Gedanke? Nein: Vielleicht wird er selbst kommen, dem Beispiel von sechszig Päpsten aus dem Benedictiner-Orden, die seine Vorgänger waren in dem erhabenen Amte, kann man nicht so leicht widerstehen. . . . Wie St. Benedict, als er in der Stille der Nacht dem Gebete oblag, in einer Vision die Welt sah, wie sie in den Geburtswehen einer neuen Zeit lag, so wird auch er auf unserem Berge wie auf einem goldenen Throne sitzend gleich St. Benedict in oratione pernoctans den ganzen christlichen Erdkreis überblicken, wie er in überströmender Lebenskraft ähnlich dem Kranken im Evangelium jacet et male torquetur.“ Hatte diese Reise nach Monte Cassino in der Absicht des Papstes gelegen oder war sie nur ein Wunsch oder eine Hoffnung des Mönches, der den Papst so sehr liebte und bewunderte? Wir wissen es nicht.

Es verlautete öfters, dass Gregor XVI., Pius IX. und auch Leo XIII. die Absicht und den Wunsch hatten, Tosti den Purpur zu verleihen. Dies scheint mir wahr zu sein, nichtsdestoweniger wurde Tosti nicht Cardinal. Gregor XVI. schätzte in ihm einen frommen, hochbegabten und sehr gebildeten Mönch. Er hatte ihn dem Vernehmen nach designiert und hätte ihn ernannt, wenn er nicht noch im gleichen Jahre aus diesem Leben geschieden wäre. Was Pius IX. betrifft, so hat ihn, obschon er ihm gerne den Cardinalshut gegeben hätte, unseres Erachtens der Gedanke davon abgehalten, dass Tosti, allerdings in bester Absicht, aber mit zu poetischem und zu grossem Ungestüm die Idee des einigen, unabhängigen und freien Italiens vertrat, welche vom Unglauben und von den Secten in schändlicher Weise missbraucht worden war. Und wir glauben, nicht gegen den gebührenden Tact zu verstossen, wenn wir die Vermuthung aussprechen, dass Leo XIII. sich durch den nämlichen Grund abhalten liess, Tosti zum Cardinal zu ernennen. Wenn jedoch Pius IX. oder Leo XIII. Italien von neuem hätten segnen und mit der Kirche aussöhnen können, so hätte Tosti wahrscheinlich von allen Cardinals-candidaten zuerst den Purpur erhalten.

Wir dürfen hier nicht übergehen, dass Tosti 1862 das

Verdienstkreuz von Savoyen angeboten wurde, welches nur solchen Männern verliehen wird, die sich grosse Verdienste um die Wissenschaft erworben haben; überdies ist eine jährliche Pension mit ihm verbunden. Er lehnte es jedoch ab, indem er folgenden Brief an Cialdini schrieb, der damals Gouverneur von Neapel war:

„Excellenz!

Da S. Majestät Victor Emanuel, König von Italien mich mit dem Verdienstkreuze von Savoyen beehrte, laden Sie mich durch Mittheilung vom 19. September ein, in die Hände des Bürgermeisters von S. Germano den Eid zu leisten, zu welchem Zwecke Sie mir die betreffende Formel schicken. Dem Vaterland und einem Könige Treue schwören, dem uns die Vorsehung anvertraut hat, ist eine hl. Sache. Aber ich kann mich nicht entschliessen, die Verpflichtung zum Gehorsam auch auf die Gesetze auszudehnen, wie dies in der mir übersandten Formel angegeben ist. Die in diesen Tagen in den südlichen Provinzen in Betreff der Kirche veröfentlichten Gesetze stehen in offenem Widerspruche mit meinen theuersten religiösen Ueberzeugungen. Wenn mein Eid sich auf den König oder das italienische Vaterland beschränken kann, so bin ich gerne bereit, ihn zu leisten. Wenn nicht, so ersuche ich Ew. Excellenz mich zu entschuldigen, wenn ich entschlossen bin, mich nicht zu einer Sache zu verpflichten, welche mit dem Frieden meines Herzens als Katholik und Italiener im Widerspruch steht.“

Die vierzehnte Centenarfeier der Geburt des hl. Benedict. Die Restauration des Thurmes des hl. Benedict.

Die im Jahre 1880 so schön begangene Erinnerungsfeier an die Geburt des hl. Benedict entzündete in Tosti von neuem die Flamme der Liebe und Begeisterung für seinen grossen Ordensvater und den ganzen Benedictinerorden. In ihrer grossen Anhänglichkeit an den Stifter ihres Ordens hatten die Mönche von Monte Cassino schon zehn Jahre im voraus die Abhaltung der vierzehnten Centenarfeier der Geburt desselben in Erwägung gezogen. Zumal Tosti mit seiner lebhaften Phantasie machte grossartige Pläne, für die er den Abt und die Mönche mit warmen Worten zu gewinnen suchte. Bei diesem Anlass die Benedictiner der ganzen Christenheit in Monte Cassino zu vereinigen und mit den Benedictinern so viele Katholiken als möglich, schien ihm nur wenig. Die feierlichsten religiösen Ceremonien, die schönsten Reden und Schriften zum Lobe des hl. Benedict genügten Tosti und seinen Mitbrüdern nicht. Der Umstand, das die Reliquien des Heiligen in Monte Cassino ruhen und die überaus grosse

Liebe seiner Söhne zu ihm liessen noch einen andern sehr schönen Plan reifen.

Im Jahre des Heils 529 und wie angenommen wird, am 8 April kam Benedict von Nursia unter Psalmengebet nach Monte Cassino und wählte zu seiner Wohnung einen sehr alten römischen Thurm unweit dem Tempel des Apollo; daselbst liess er einige Zellen für seine Mönche bauen. Aber zuerst die Longobarden und Saracenen, sodann häufige Erdbeben zerstörten oder begruben die Ueberreste des alten Klosters. Nach 1400 Jahren nun, zu einer Zeit, da Monte Cassino von der Regierung aufgehoben und infolge dessen arm war, entwarf man den kühnen Plan, die Trümmer des alten Klosters frei zu legen, die Lage der einzelnen Localitäten zu ermitteln und daraus einen der Religion und Kunst geweihten Ort zu machen. Welch glorreiche religiöse und geschichtliche Erinnerungen knüpfen sich nicht an diesen Ort! Mit welcher Begeisterung Tosti sich mit diesem Plane beschäftigte, brauchen wir nicht erst zu sagen. Er forschte im Archive nach Documenten, mit deren Hilfe er im Geiste das alte Klostergebäude reconstruierte, indem er genaue Angaben über die einzelnen Localitäten machte. „Da“ sagte er z. Beisp. „war das Schlafgemach des hl. Benedict; da pflegte er zu beten; daneben war die Wohnung seiner ersten Gefährten: da hatte er seine himmlischen Visionen und setzte er die Welt durch seine Wunder in Erstaunen. Zuweilen nöthigte ihn ein neu aufgefundenes Document diese Arbeit zu ändern oder von Neuem zu beginnen, aber er verlor die Geduld nicht. Kurz, das Endresultat war, dass Cardinal Pitra, O. S. B. als Legat des Papstes am 18. Mai 1880 das Heiligthum in Gegenwart vieler Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte aus allen Theilen der Welt weihen konnte. Das von tüchtigen Malern der Beuroner Congregation in historisch getreuen Bildern und Symbolen in schlichter Manier ausgestattete Heiligthum ist nicht nur ein sehr wertvolles Kunstwerk, sondern auch ein Gedicht im eigentlichen Sinne des Wortes. Es ist ein Gedicht, das den hl. Benedict verherrlicht und den Erzählungen des hl. Gregor Leben und Interesse verleiht. Neben Tosti gebührt das Verdienst dieses Werkes dem Abte d'Orgemont und dem nachmaligen Abte Quandel, welcher seiner Zeit im neapolitanischen Heere ein sehr tüchtiger Hauptmann der Genietruppen gewesen war und die Arbeiten behufs Freilegung des alten Klosters leitete. Das Hauptverdienst an dem Kunstwerk gebührt meinem theuren Freunde dem Abte Bonifacius Krug, der ein frommer Mönch, ein Mann von seltenen Vorzügen und grossem künstlerischem Talente ist. Es verlautete, dass Tosti, der anfangs ein eifriger Beförderer dieses Unternehmens war, in der Folge sich sehr entschieden gegen die Kunstrichtung ausgesprochen habe, die in

jenen Gemälden zu Tage tritt. Es ist ganz richtig, dass Tosti infolge seiner Vorliebe für die italienische Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts wünschte, dass die ernste und strenge Kunst der deutschen Maler sich dem italienischen Geschmacke mehr anpassen möchte, worauf jedoch die Künstler nicht eintraten, indem sie strenge an der Richtung ihrer Schule festhielten. Dessenungeachtet schrieb Tosti über diese Gemälde und die Maler aus der Beuroner Schule, die sie ausführten: „Mit grossem Eifer lagen die Beuroner Mönche gestärkt durch den Segen zweier Päpste ihrer Arbeit ob, um das Innere des Thurmes mit Fresken zu schmücken. Es war dies ein schöner, aber für die Abtei Monte Cassino kein ungewohnter Anblick, da sie im 11. Jahrhundert andere von dem frommen Abte Desiderius in der keuschen Betrachtung des Schönen unterrichtete Maler sah, wie sie die durch die geschwätzigte Theologie des Hofes von Byzanz und den Stolz des Photius in geschmackloser Weise verknöcherte Kunst durch Anlehnung an den römischen Stil veredelten. In den darauffolgenden Jahrhunderten beherbergte Monte Cassino Mönche, die in der Diplomatie sehr erfahren waren, aber nie mehr solche, welche sich an die so schwierige Kunst der Freskomalerei wagten. Dies thaten unsere Mitbrüder von Beuron und schon erzählen uns die Mauern des Thurmes von den Wundern und dem Tode des hl. Benedict. Gleich Fra Angelico sind diese Männer durch häufige Betrachtung gewohnt, ihren Blick zu den Dingen zu erheben, die über den Sternen sind, wo das Auge so leicht auf den Glanz jener Schönheit stösst, welche wir in den niedrigen Regionen der Sinne vergeblich suchen. Diese Wahrheit nahmen sie in sich auf und verliehen ihr nach bestem Können Ausdruck auf jenen Mauern, die ein beredtes Zeugnis für ihren Glauben und ihre Kunst ablegen.<sup>1)</sup>

Tostis Krankheit und Aufenthalt in Rom  
Tosti und die römische Frage. Seine Schrift: Die  
Versöhnung.

Wie zuweilen im Frühling auf einen sehr schönen Tag unverhofft ein sehr unfreundlicher und stürmischer folgt, so erging es 1881 unserem theuren Freunde Tosti. Die Centenarfeier zu Ehren des hl. Benedict, welche von der unverwüthlichen Kraft der uralten benedictinischen Eiche ein so glänzendes Zeugnis abgelegt, hatte Tosti mit ausserordentlicher Freude erfüllt, welche leider nur allzu bald durch ein hartnäckiges Nervenleiden getrübt werden sollte, das seine Gesundheit stark erschütterte. Commendatore de Martino, ein berühmter Arzt und Tostis Freund, glaubte, dass die frische Bergluft von Monte Cassino Tosti nicht zusage

---

<sup>1)</sup> Il Centenario di San Benedetto. Scritti vari. vol. II.

und rieth ihm einen Aufenthalt in Rom an. Er gehorchte; in den Sommermonaten pflegte er jedoch zeitwillig in Neapel zu wohnen. Da er mit ganzer Seele Mönch war und mit allen Fasern seines Herzens an Monte Cassino hing, so sagte ihm der Aufenthalt in Rom, ferne von seinen Mitbrüdern, nicht zu und mitten in der grossen Stadt Rom fühlte er sich vereinsamt. Wie oft weilte er in Gedanken in Monte Cassino und bedauerte seine Trennung von:

So ruhigem, so schönem Bürgerleben,  
So treuer Bürgerschaft, so theurem Land.<sup>1)</sup>

Was Tosti in Rom hauptsächlich vermiss'te, war ein treuer, zuverlässiger Freund, dessen er, der sehr furchtsam und kühn zugleich war, sehr dringend bedurfte. In der Person des Abtes De Vera, der 1872 aus diesem Leben geschieden, hatte er nicht sowohl seinen Freund als vielmehr seinen Schutzengel verloren. Wie wir schon oben bemerkten, war de Vera ein Mann von grossen Tugenden und gründlicher Bildung. Durch seinen Blick und sein Wort übte er eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, und leitete Tosti mit grosser Liebe. Letzterer dagegen war fest überzeugt und sagte mir mehr als einmal, dass sein Karl (so pflegte er ihn zu nennen) ihn an Güte, Talent und Verstand weit übertreffe. Deshalb unternahm er niemals etwas Bedeutendes ohne Einwilligung seines lieben Karl. Tosti liebte und achtete die Patres, mit denen er in Rom zusammenlebte, aber es war keiner unter ihnen, der seine Achtung und sein Vertrauen in dem Masse zu gewinnen wusste, dass er ihn zu seinem Vertrauten und Rathgeber auserwählt hätte.

Indessen ereignete sich im Jahre 1887 eines der denkwürdigsten Ereignisse des Pontificates Leo XIII. Nachdem Leo XIII. nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten den kirchlichen Frieden mit dem deutschen Kaiser geschlossen hatte, erklärte er sich, bewogen von der Liebe eines Vaters und der Anhänglichkeit ans Vaterland, bereit, auch den Italienern die Hand zum Frieden zu reichen, mit denen das Zerwürfnis schon siebenundzwanzig Jahre dauerte. Im Consistorium von 23. Mai 1887 sagte nämlich Leo XIII.: „Möge es dem Himmel gefallen, dass die Liebe zum Frieden, von der Wir gegen alle Nationen erfüllt sind, in einer unserer Pflicht entsprechenden Weise Italien zum Nutzen gereichen möge, dessen Schicksale die göttliche Vorsehung so enge mit denen des Papstthums verknüpft hat, und das die Natur selbst der Liebe unseres Herzens empfiehlt. Wie wir schon mehrmals erklärt haben, sind Wir schon seit langer Zeit von dem lebhaften Wunsche beseelt, dass die Gemüther aller Italiener

<sup>1)</sup> Dante, Parad. 15.

einmüthig zusammenwirken mögen, um Sicherheit und Ruhe wiederherzustellen und endlich das Zerwürfnis mit dem Papstthume zu beseitigen, aber selbstverständlich stets unter Wahrung der Rechte und der Würde des apostolischen Stuhles, welche nicht sowohl durch eine Gewaltthat von Seite des Volkes als vielmehr durch die Verschwörung der geheimen Secten verletzt worden sind. Wir wollen hiermit sagen, dass eine Aussöhnung nur unter der Bedingung stattfinden kann, dass der Papst gar keiner Gewalt unterworfen sei und volle und wahre Freiheit genieße wie Gerechtigkeit und Billigkeit es verlangen.“

Diese so edlen und liebevollen Worte setzten alle anwesenden Cardinäle in Erstaunen, da sie keine Ahnung davon gehabt hatten. Sobald diese Rede in Italien und ganz Europa bekannt wurde, machte sich bei einigen die Ansicht, bei andern die Hoffnung geltend, dass der Friede nahe bevorstehe. Viele sagten nämlich, dass ein Mann von solcher politischer Gewandtheit wie Leo XIII. diese Worte nie ausgesprochen hätte, wenn nicht geheime Unterhandlungen vorausgegangen und einer glücklichen Lösung nahe wären. Die Wahrheit indessen ist, dass jene Worte nicht dem politischen Scharfsinne ihren Ursprung verdanken, sondern vielmehr einem väterlichen Herzen und einer grossen Liebe zu den Seelen entströmten, die damals durch die gewaltsame und der Vernunft widersprechende Trennung von zwei Interessenssphären, die Gott vereinigt hat, Schaden litten und noch leiden. Es war, kurz gesagt, eine liebevolle, vom Papste in kluge und für die italienische Regierung sehr schonende Worte gekleidete Einladung zur Eröffnung von Unterhandlungen, die entweder stufenweise, wie dies mit Bismarck der Fall gewesen, oder ohne Verzögerung, was edler und nützlicher gewesen wäre, zu dem so lange ersehnten Frieden geführt hätten. Auf diese väterliche Einladung antwortete die italienische Regierung in thörichter Weise durch ein hochmüthiges Stillschweigen. Die Regierung bedachte nicht einmal, dass, wenn man auch damals den Frieden noch nicht hätte schliessen können, doch nichts im Wege stand, ihm den Weg auszuebnen oder leichter zu machen.

Unter diesen Umständen waren Tostis Gedanken mehr als je mit der „Aussöhnung“ beschäftigt. Mit Erlaubnis des Papstes unterhandelte er mit Crispi, der damals an der Spitze der Regierung stand, über die Zurückerstattung der Güter der Abtei S. Paolo fuori le mura an die Benedictiner. Da er stets hoffte, dass die Unterhandlungen in Betreff geringerer Angelegenheiten und ein Frieden im Kleinen den Weg zu wichtigen Unterhandlungen und zum Frieden im Grossen zu bahnen geeignet seien, bot er alles auf, um die Güter der Basilika wieder zu erlangen, wobei er jedoch den Hauptplan nicht aus den Augen

verlor. Crispi merkte dies, und indem er that, als ob er Tostis Plan günstig gesinnt sei, zog er die Sache in die Länge und sprang während der Unterredungen geschickt von der Nebenfrage auf die Hauptfrage über. Jedes Wort, das Tosti ahnungslos sagte, wie seine lebhafteste Phantasie und der Wunsch nach Frieden es ihm eingaben, war in Crispis Augen ein Echo aus dem Vatican, und indem er Tostis Worte ganz nach seiner Auffassung deutete, wiegte er sich in unbegründeten Wünschen und Hoffnungen. Als er dann die oben erwähnte Allocution las, glaubte er den richtigen Faden zur Entwirrung des Knäuels gefunden zu haben. Nach seiner Auffassung hatte der nach Frieden sich sehnende Papst zu diesem Zwecke Tosti zuerst einen geheimen Auftrag gegeben, hernach hatte er in der Allocution sich selbst darüber ausgesprochen, Die zwei Thatsachen, die nur durch Zufall einander berührten, schienen ihm nur eine einzige zu sein und ich weiss, dass es Tosti ungeachtet aller Bemühungen nicht gelang, ihn von dieser Täuschung abzubringen.<sup>1)</sup>

Während die päpstliche Allocution bei vielen übertriebene Hoffnungen erweckt hatte, wurde Tostis ohnehin so lebhafteste Phantasie aufs höchste gesteigert. Trotz seiner 76 Jahre schien er verjüngt zu sein und begeisterte sich mehr den je für seine Ideale. Er deutete die Worte des Papstes entsprechend seinen Ideen und Wünschen und brachte sie mit Thatsachen in Verbindung, die sich kurz vorher ereignet hatten, obschon dies ganz unbegründet war. So bildete sich in ihm die Ueberzeugung, dass zu einem raschen Friedensschlusse weiter nichts nothwendig sei als ein letzter Stoss, und dass er selbst diesen Stoss geben könne. Da nahm seine Phantasie einen Flug, so hoch wie noch nie, und in wenigen Tagen schrieb er das berühmte Buch: Die Versöhnung. Als es vollendet war, kamen ihm Bedenken über seine eigene Kühnheit: er zeigte das Buch einem fremden Religiosen, der nichts daran auszusetzen hatte. Einige Lagen sodann, mit denen er verkehrte, drängten ihn, es möglichst bald zu veröffentlichen, worauf er es drucken liess.

Die Hauptschwierigkeit in der römischen Frage war und ist noch, den Frieden unter solchen Bedingungen abzuschliessen, die auf der einen Seite den Papst und die Kirche, auf der andern die Regierung und Italien befriedigen. Da Tosti den gordischen Knoten nicht zu lösen vermochte, hieb er ihn durch einen einzigen Schwertstreich entzwei. Das Schwert, womit er den Hieb geführt, ist das soeben erwähnte Buch, dessen Quintessenz in einem bedingungslosen Frieden besteht.

---

<sup>1)</sup> Was ich hier über Tostis Unterredungen mit Crispi mittheile, wurde mir von Tosti selbst mehrmals erzählt.

Das Buch: Die Versöhnung, das einige einen lyrischen Gesang, andere eine süsse Friedenshymne nannten, hatte eine eigene Geschichte, über die wir einen kurzen Ueberblick geben wollen. Aber vorerst sagen wir offen und ganz im Einklang mit unserem Gewissen, dass wir dieses Buch stets für einen schweren politischen und religiösen Missgriff hielten. Es war ein schwerer politischer Missgriff, weil es die römische Frage um ein Bedeutendes zurückbrachte. Es war ein schwerer religiöser Irrthum oder Missgriff, und zwar aus vielen Gründen, von denen der folgende am klarsten zu Tage tritt: In jeder Familie nämlich sollen die wichtigen Angelegenheiten vom Familienvater und nicht von diesem oder jenem Sohne behandelt und entschieden werden. Nun aber ist die Kirche eine sehr wohl geordnete und durchaus hierarchische Familie, deren Vater die Stelle Christi auf Erden vertritt. Demnach soll jeder Sohn der Kirche, auch wenn er den Genius und die Heiligkeit eines hl. Augustin und eines hl. Thomas besüsse, die Lösung der römischen Frage dem Papste anheimstellen: in Betreff des Territoriums ist sie eine italienische Frage, insofern aber das Papstthum dabei in Betracht kommt, interessiert sie die ganze katholische Welt.

Tostis Schrift erregte weit grösseres Aufsehen als er selbst erwartet hatte. Es gab keine Zeitung in Italien, welche sie nicht abdruckte und eine Zeit lang bildete sie das Tagesgespräch. Unter den Freunden der Regierung, gleichviel ob gläubig oder ungläubig, sagten die Unbefangenen, der Friede sei schon geschlossen, andere sprachen sogar von einer Unterwerfung des Papstes auf Gnade und Ungnade oder von einem päpstlichen *Canossa*. Von den Katholiken dagegen geriethen einige in grosses Erstaunen, andere wurden unwillig; die klügsten und vorsichtigsten bedauerten diese ungelegene Einmischung Tostis, wodurch er dem Papste die Unterhandlungen verunmöglichte. Die Extremsten sprachen von einer neuen babylonischen Gefangenschaft mitten in Rom, von Frankreich dagegen kamen sogar schismatische Drohungen, wie dies 1848 von Seite Oesterreichs der Fall gewesen. Infolge der auf beiden Seiten herrschenden Aufregung wurden allerlei Gerüchte herumgeboten, von denen das bedeutendste, das zugleich am meisten Schaden anrichtete, lautete, der Papst selbst habe Tosti den Auftrag erteilt, das fragliche Werk zu schreiben und habe sogar Einsicht von den Correcturbogen genommen. Diese kindische Fabel ist schon oft dementiert worden. Ich weiss nicht, ob ihr zur Zeit noch jemand Glauben beimisst. Dennoch citiere ich eine Stelle aus einem Briefe, den Tosti im August 1887 an Crispi geschrieben: „Der Papst wusste durchaus nichts von meiner Absicht, dieses Buch zu schreiben und drucken zu lassen. Hätte er darum gewusst, so hätte er mir nicht nur

seine Ansicht darüber geäußert, sondern er hätte dessen Veröffentlichung ganz verboten.“<sup>1)</sup>

Diese letzteren Worte verdienen ganz besondere Beachtung, weil sie, wie mir scheint, einiges Licht über die Bemerkungen verbreiten, die ich über Tostis Widerruf zu machen im Begriffe bin.

Etwas zurücknehmen, was man gesagt hat, oder zumal, was man hat drucken lassen, ist weil es der Eigenliebe sehr widerstrebt, für jedermann, er mag ein guter Katholik oder ein Ungläubiger sein, eine sehr verdriessliche Sache. Es besteht jedoch hierin ein grosser Unterschied zwischen den Ungläubigen und uns. Jene halten den Widerruf für etwas Schimpfliches: in unsern Augen dagegen ist er, zumal wenn er in Folge des der höchsten Auctorität schuldigen Gehorsams geschieht, etwas Edles und Grossmüthiges, weil er aus der Demuth und einer gründlichen Kenntnis unserer sündhaften, dem Irrthum unterworfenen Natur hervorgeht. Hat der Ruf des hl. Augustin, weit entfernt dadurch zu verlieren, nicht vielmehr sehr viel an Glanz gewonnen, weil er vor seinem Tode manches von ihm Geschriebene widerrufen wollte und zu diesem Zwecke zwei Bücher herausgab unter dem Titel: *Retractationes*?

Tosti schrieb nun den ersten etwas vage gehaltenen Widerruf. Da die Zeitungen und einige seiner Freunde ausposaunten, dass dieser Widerruf eigentlich nichts sage, wurde er, von der kirchlichen Auctorität durch Vermittlung des Abtes Morcaldi, des Präsidenten der Cassinenser Congregation, veranlasst, einen zweiten, deutlicheren zu machen, was er auch that. Auch machte Morcaldi Tosti die Mittheilung, er habe vom Papste die Zusicherung, dass dieser Widerruf nicht würde veröffentlicht werden. Aber Morcaldi erklärte hernach selbst — und de Cesare wiederholte es —, dass er Tosti nicht die ganze Wahrheit gesagt habe, um ihn nicht zu betrüben. Wie dem auch sei, Morcaldi sagte bald darauf Tosti und andern ausdrücklich, der Papst habe ihm auch gesagt, es könne der Fall eintreten, wo man diese Schrift veröffentlichen müsse.<sup>2)</sup> Dieser Fall nun ist nach Ansicht des Papstes eingetreten, und das genügt. Hätte vielleicht jemand anders sich in dieser Frage ein Urtheil erlauben sollen oder dürfen?

Aus verschiedenen Gründen glaube ich die Vermuthung ausprechen zu dürfen, dass die Sache sich ungefähr folgender-

---

<sup>1)</sup> Das Gleiche hörte ich oft aus dem Munde Tostis selbst und wird bestätigt durch d'Ovidio, der über einen Besuch, den er 1892 Tosti in Monte Cassino machte, also schreibt: »Tosti erklärte das in Umlauf gesetzte Gerücht, der Papst habe das Manuscript des fraglichen Werkes gelesen, für durchaus falsch.« D'Ovidio, Don Luigi Tosti, Roma 1898.

<sup>2)</sup> R. de Cesare *Il Padre Don Luigi Tosti*, nella *Rivista illustrata*. Sa vita italiana. Roma 16. ottobre 1897.

massen abgespielt hat: Der Cardinal Bartolini, mein intimer Freund und Protector der Cassinenser-Congregation, war ein sehr gelehrter, gutmüthiger Mann und vom Wunsche beseelt, die gelehrten Männer zu beschützen und in den Dienst des päpstlichen Stuhles zu ziehen. Ueberdies verurtheilte er ganz und gar den Umschwung der Dinge, welcher in Italien und Rom eingetreten war. Obschon er sehr wohl wusste, dass Tosti hierin nicht mit ihm übereinstimmte, so war er ihm doch günstig gesinnt. Als ich gelegentlich der Centenarfeier des hl. Benedict in Monte Cassino weilte, sah ich, wie der Cardinal, der jenem denkwürdigen Feste ebenfalls beiwohnte, mit Vorliebe mit ihm verkehrte und ihm Beweise der Hochachtung und der Zuneigung gab. Lebhaft wie er von Natur war, gerieth Bartolini bei der Lectüre von Tostis Buch die Versöhnung in Zorn. Mit grosser Lebhaftigkeit sprach er mit dem Papste darüber und übertrieb die schädlichen Folgen, welche die Broschüre für den hl. Stuhl und auch für den Benedictiner-Orden haben konnte, dessen officieller Protector er war. Mehrere andere, theils Italiener, theils Fremde gossen Oel ins Feuer. Der Papst dagegen, der Tosti lieb hatte und seine Absichten liebevoll entschuldigte, schrieb das Buch hauptsächlich der sehr lebhaften Phantasie des Verfassers zu und suchte die aufgeregten Geister zu beruhigen. Von einem Verbote des Buches wollte er nichts wissen, ebenso wenig von einer Rüge an Tosti durch Entsetzung von seinem Amte als päpstlicher Archivar. Nach seiner Ansicht genügte ein Widerruf und als der erste nicht genügend erschien, verlangte er einen zweiten. Er glaubte vermuthlich, dass die Aufregung sich legen werde, wenn er allen Katholiken die Mittheilung mache, dass Tosti einen klaren und deutlichen Widerruf geleistet habe, auch wenn er den genauen Wortlaut desselben nicht angebe. Da aber Bartolini, und vielleicht auch noch andere immer zudringlicher wurden, hielt er schliesslich den Augenblick, an den er angespielt, für gekommen und liess im Osservatore den zweiten Widerruf veröffentlichen. Diese meine Vermuthung stimmt, wie mir scheint, wenigstens theilweise mit dem überein, was d'Ovidio über diese Thatsache schreibt, in dem er sie in Uebereinstimmung mit Tosti selbst mehr einer andern Persönlichkeit (Bartolini) als dem höchsten Vater zuschreibt.<sup>1)</sup>

Unter den Papieren, die man mir von Monte Cassino aus zur Verfügung stellte, befindet sich ein langer Brief, oder besser gesagt, der Entwurf eines Briefes, er ist ganz von Tostis Hand geschrieben und mit vielen Correcturen versehen. Der Brief trägt kein Datum und beginnt folgendermassen: An den Papst,

<sup>1)</sup> D'Ovidio, Don Luigi Tosti. Roma 1898.

sodann folgen die Worte: Heiligster Vater! Es scheint mir ganz sicher, dass hier Leo XIII. gemeint und der Brief bald nach Abfassung seines Buches über die Versöhnung geschrieben worden sei. Es erhellt aus demselben, dass Tosti, der das Vertrauen des Papstes genoss, von demselben beauftragt worden war, eine hochgestellte politische Persönlichkeit zur religiösen Gesinnung zurückzuführen, die an einer unheilbaren Krankheit litt und unglücklicherweise von ihrer doppelten Krankheit keine Ahnung hatte. Alsdann fügte er hinzu, dass es ihm noch nicht gelungen sei, die fragliche Persönlichkeit auf bessere Wege zu bringen. „Dies erfordert“, so schliesst er, „einen Heiligen, und Ew. Heiligkeit weiss wohl, dass ich der Heiligsprechung nicht würdig bin.“

Nachher spricht Tosti von der so heiss ersehnten Versöhnung: „Ich finde nicht Worte genug, um Ew. Heiligkeit den Schmerz zu schildern, der mir das Scheitern der Unterhandlungen verursacht hat, die Ew. Heiligkeit in so grossmüthiger Weise begonnen hatte. Die wahrhaft guten und katholischen Männer trauern darüber, ohne sich jedoch der Verzweiflung zu überlassen. Derjenige, welcher Ihnen das Wollen gegeben hat, wird Ihnen auch das Vollbringen geben. Alle diejenigen, mit denen ich über die Sache gesprochen habe, stimmen darin überein, dass der grosse Gedanke, der behufs Aussöhnung der Kirche mit Italien, dieser himmlische Gedanke, der von Ew. Heiligkeit ausgegangen ist, unglücklicherweise durch die Hetzereien der Menschen entweiht und vereitelt wurde.... Die Lösung der grossen Probleme, die sich zwischen der höchsten Rechtsstelle (der Kirche) und der bürgerlichen Gesellschaft erheben, ist ausschliesslich Sache des Papstes, denn der Papst allein kann den Gipfel des mystischen Sion besteigen, wo der geheimnisvolle, unmittelbare Verkehr zwischen einem Gotte stattfindet, der unfehlbar hilft, und einer Kirche, die immer kämpft, ohne zu unterliegen. Auf jenem Berge braucht Ew. Heiligkeit keine Rathgeber, denn die Rathschläge wirken nur störend in jenen himmlischen Erleuchtungen, welche demjenigen zu Theil werden, der die Schlüssel des Himmelreiches in der Hand hält... Ew. Heiligkeit möge unserem armen Italien, der Sünderin in der Stadt der Nationen die Hand reichen.“

Die Geschichte des Buches: Die Versöhnung enthält auch eine Episode, die mich persönlich berührt und Tosti zur Ehre gereicht, weshalb ich sie nicht ungerne in aller Kürze erzähle. Zur Zeit, wo er die Broschüre: die Versöhnung schrieb, war der briefliche Verkehr zwischen uns beiden nicht sehr lebhaft, obschon die freundschaftlichen Gefühle die gleichen waren. Tosti sandte mir sein Werk nicht zu, und er that gut daran, denn er wusste wohl, dass ich es nicht gebilligt hätte. Da mir

die Unannehmlichkeiten, denen er damals ausgesetzt war, sehr nahe gingen, kam mir der Gedanke, ihm zu schreiben. Ich war jedoch verlegen und konnte keine klare und deutliche Antwort auf die innere Frage finden: „Was soll ich ihm denn schreiben?“ Ich war also unschlüssig was ich thun sollte und nahm mir Zeit. Später erfuhr ich, dass bei ihm fast das nämliche der Fall gewesen. So kam es, dass wir beide schwiegen, während einige Schwätzer Tosti die Lüge ins Ohr raunten, ich habe ihm beinahe die Freundschaft aufgekündigt, da ich mich unwillig über ihn und sein Buch geäußert habe. Es war mir bekannt, dass ihn dies sehr betrübt hatte. Was thun? Da ich erfahren, dass Tosti sich nach Neapel begeben habe, machte ich ihm — ich war damals schon Cardinal — sofort einen Besuch in seiner Zelle im Kloster San Severino. Wir umarmten uns herzlich und ich bemerkte, dass sofort auch der geringste Zweifel aus der Seele meines so theueren Freundes gewichen war. Wir unterhielten uns zwei Stunden lang: er wollte mich nicht mehr weggehen lassen. Wie einem Bruder gegenüber öffnete er mir sein Herz und erzählte mir seine Unannehmlichkeiten. Ich fühlte tiefes Mitleid mit ihm und suchte ihn zu trösten: von jenem Augenblicke an war unsere Freundschaft inniger denn zuvor.

Tosti kehrt nach Monte Cassino zurück.  
Üebersetzung des Sallust. Leben des hl. Benedict.  
Correspondenz mit Gladstone.

Das grösste Leid — denn dies blieb Tosti so wenig erspart wie andern Sterblichen — hatte ihm wol seine Schrift: Die Versöhnung verursacht und zwar hauptsächlich weil er dadurch bei allen die bis dahin genossene Hochachtung eingebüsst zu haben fürchtete, da er in ganz anderem Lichte erschien als er wirklich war, indem ihn einige für einen Feind des Papstthums, andere für einen Feind des Vaterlandes hielten. „Und doch“, so sagte er mir eines Tages, „habe ich das ganze Leben hindurch für diese zwei Ideale gearbeitet!“

Nachdem jedoch der erste Sturm vorbei war, heiterte sich sein Gemüth nach und nach wieder auf. Er erinnerte sich an die Liebe und Seelenstärke des hl. Benedict, dessen Sohn er war, und erlangte die Gnade, ihn nachzuahmen. Gegen keinen von allen denjenigen, die ihm Böses zugefügt, nährte er auch nur einen Schatten von Groll, sondern gab ein schönes Beispiel der Grossmuth, indem er sie zu entschuldigen suchte.

Der Schmerz, der wie das Gold eine reinigende Wirkung hat, läuterte und vervollkommnete Tostis Seele. Ausserdem erweckte er in ihm eine grosse Sehnsucht, nach Monte Cassino zurückzukehren, um wiederum am Grabe des hl. Benedict das

Lob des Herrn zu singen und den Rest seiner Tage inmitten seiner Mitbrüder zu verleben. Selbst die Furcht, es möchte die Luft von Monte Cassino sein Nervenleiden verschlimmern oder gar seinen Tod herbeiführen, konnten dieser Sehnsucht keinen Eintrag thun. So entschloss er sich denn, der freundlichen Einladung des ihm sehr gewogenen Abtes d'Orgemont zu folgen, der ihn ermuntert hatte, wenigstens einige Tage versuchsweise in Monte Cassino zuzubringen. Zu diesem Zwecke resignierte er auf sein Amt als Vice-Archivar, aber der Papst nahm die Resignation nicht an, weshalb Tostis Name bis an seinen Tod im päpstlichen Jahrbuch beibehalten wurde. Ebenso verzichtete er auf das Amt eines Soprintendente ai monumenti sacri.<sup>1)</sup> Nachdem dies geschehen, kehrte er zu seiner und seiner Mitbrüder Freude nach Monte Cassino zurück, dessen frische scharfe Luft ihm früher geschadet hatte, jetzt aber trotz seiner 77 Jahre zuträglich zu sein schien. Der Friede kehrte wieder in sein Herz zurück, ebenso sein früherer so guter Humor, und ein neuer Hauch der Frömmigkeit verschönerte und veredelte den Abend seines Lebens, sogar seine theuren Ideale lebten in der Stille des Klosters gleichsam wieder auf und erschienen ihm poetischer. Unglücklicherweise entfernte sich Italien immer mehr von denselben, Tosti jedoch schwärmte immer für sie, sprach mit jedermann davon und gab sich hinsichtlich der Zukunft angenehmen Hoffnungen hin.

Ungeachtet seines hohen Alters fühlte er in sich den Trieb zu reger Thätigkeit. Als er in seinen Mussestunden seine aus vergangenen Tagen datierenden Manuscripte durchstöberte, stiess er auf eine Uebersetzung des Sallust, die er seiner Zeit als Lehrer der italienischen und lateinischen Sprache mit seinen Schülern verfasst hatte, um ihnen einen guten Stil beizubringen. Nach theilweiser Umarbeitung liess er sie drucken und so bekamen wir eine getreue Uebersetzung eines der elegantesten lateinischen Classiker. Tostis Uebersetzung des Sallust kann den Vergleich sowohl mit der des Victor Alfieri aushalten, als auch mit derjenigen, welche im vierzehnten Jahrhundert von Frà Bartolomeo da San Concordio verfasst und später von Puoti mit Anmerkungen versehen wurde. Wie mir scheint, übertrifft sie dieselben sogar in mancher Hinsicht. Dieser Uebersetzung schickte er einen Brief

---

<sup>1)</sup> Dieses Amt wurde vom Minister Nicotera eingeführt und Tosti übertragen, indem er ihn damit zu ehren glaubte, aber meines Erachtens ihm damit eher schadete, weil es den Anschein gewann, als ob Tosti ein Regierungsbeamter sei, ohne dass es in Wirklichkeit der Fall war. Dieser Oberinspector bezog nie ein Gehalt sondern nur Entschädigung für Reisekosten und Bureauauslagen. Im Budget figurirte nie eine Summe für dieses Amt, auch wurde nie genau bestimmt, welchen Rang es habe und welche Vollmachten damit verbunden seien. Tosti hatte dieses Amt angenommen, weil er dadurch den religiösen Denkmälern von Nutzen zu sein hoffte.

voraus, der an einen fingierten Bruder Job gerichtet war. Aus diesem Brief war ersichtlich, dass die Ader der geistreichen Einfälle in ihm nicht ausgetrocknet und die Erinnerung an die kurz vorher erlebten Unannehmlichkeiten noch lebhaft war. Wie bereits angedeutet, wirkte Tosti als Lehrer des Lateinischen und Italienischen an der Klosterschule in Monte Cassino. Sein lebhaftes Temperament und seine Künstlernatur kamen beim Unterrichte natürlich auch zur Geltung. Wie er selbst als tüchtiger Schriftsteller einen guten Geschmack hatte, so suchte er auch bei seinen Schülern den guten Geschmack und den Sinn für eine schöne Redewendung, für eine wohl gelungene Periode zu wecken. Besonders besass er die ebenso wertvolle als seltene Gabe, den Unterricht angenehm zu gestalten. Zu diesem Zwecke gab er dann und wann einer jener spasshaften Einfälle zum Besten, an denen er einen nicht unbedeutenden Vorrath besass. Seine Schüler waren ihm sehr zugethan und bewahrten ihm über die Schulbank hinaus ein dankbares Andenken.

Die Uebersetzung des Sallust wurde im Jahre 1890 gedruckt. Zwei Jahre später fasste er den Plan, das Leben des hl. Benedict zu schreiben; es war ein edler und heiliger Gedanke. Wie mir scheint, ist keines seiner Bücher so schön geschrieben wie dieses: der Stil ist weniger emphatisch, dafür aber klarer, einfacher und ungezwungener als in seinen übrigen Schriften. Er gab einen schönen Beweis seiner Bescheidenheit, indem er seinen gelehrten Mitbruder Don Gaetano Bernardi ersuchte, die Druckbogen zu corrigieren. Dieses Buch athmet eine grosse Liebe zum hl. Vater Benedict und ein Hauch edler Mystik strömt uns aus demselben entgegen. Es war dies das letzte seiner Bücher: Tosti hatte seine Laufbahn als Schriftsteller mit der Geschichte von Monte Cassino begonnen und schloss sie in der schönsten und würdigsten Weise durch die Biographie desjenigen, der seit vierzehn Jahrhunderten die Seele von Monte Cassino und des ältesten, edelsten und fruchtbarsten Ordens des Abendlandes gewesen ist.

Diese Biographie des Patriarchen des abendländischen Mönchthums wurde ins Französische und ins Englische übersetzt und wird, wie ich hoffe, dazu beitragen, dass die uralte benedictinische Eiche auch dort wieder Wurzel fasse und blühe, wo sie am rücksichtslosesten ausgerottet worden ist. Auch aus diesem letzten Buche Tostis spricht seine grosse Anhänglichkeit an das Papstthum und an Leo XIII., da es mit folgenden Worten schliesst: „Papst Leo XIII. wollte, dass in Rom unter dem Namen und dem Schutze des hl. Anselm ein Colleg gegründet werde, in dem die Cleriker des ganzen Benedictinerordens mit den Waffen der Wissenschaft ausgerüstet werden. Mit der Ausführung

dieses Planes betraute er S. Eminenz, den Cardinal Dusmet der Profess und dem Herzen nach ein wahrer Benedictiner. Nie wird der Benedictinerorden dem Gründer dieses Collegs für seine wohlwollende Gesinnung und grosse Freigebigkeit genug danken können. Die Geschichte wird diesen Mangel ersetzen, schon zählt sie Leo XIII. zu jenen glänzenden Gestirnen: Gregor d. Gr. Gregor II., Zacharias, Alexander II., Urban V. und Eugen IV., die so viel zu Ehren des hl. Benedict gethan. Was ich an der Thüre meiner Zelle nicht erfragen konnte, vernahm ich von oben: der hl. Benedict lebt und wirkt noch in der Welt: *pertransiens benefaciendo.*“

Im April 1895 hatte Leo XIII., bewogen durch seine grosse Liebe und seinen Seeleneifer, den ebenso grossen als heiligen Gedanken, an die englischen Protestanten die Einladung zur Rückkehr zur katholischen Kirche zu richten. Er lud sie ein, sich an den hl. Papst Gregor den Grossen und an den hl. Augustin zu erinnern, welchen England die Christianisierung verdankt, und sich wieder an die Mutterkirche anzuschliessen, die bereit ist, sie durch den Papst mit offenen Armen zu empfangen; er ermunterte sie, sich an die Heiligen zu wenden, welche ihnen die frohe Botschaft des Heiles gebracht haben. Diese Einladung, welche Leo XIII. durch die Encyklika „*Ad Anglos*“ an das protestantische England erliess, war so weise abgefasst und athmete eine solche Liebe, dass ganz England ihr eine sehr grosse Aufmerksamkeit schenkte. Die *Times*, der *Guardian*, der *Newcastle Daily Chronicle*; die *Review*, die *Church Review* und viele andere Zeitungen, sämmtlich protestantisch, sprachen sich günstig über die päpstliche Encyklika aus und liessen einen guten Erfolg hoffen.

P. Tosti, der auch nach den Unannehmlichkeiten, die ihm seine Schrift über die Versöhnung zugezogen, Leo XIII. sehr ergeben war, und wie d'Ovidio berichtet,<sup>1)</sup> mit Liebe und Dankbarkeit vom Papste sprach, begrüsst die Encyklika des Papstes mit einer Begeisterung, von der man sich kaum eine Vorstellung machen kann. Während vieler Tage konnte er kaum genug Worte finden, um Leo XIII. wegen seines Rundschreibens gebürend zu loben. Ausserdem schrieb er an seinen Freund Gladstone, um ihn zu veranlassen, durch das Ansehen, welches er bei den Anglikanern genoss und durch sein Wort dazu beizutragen, dass der Same, den Leo XIII. auf den Acker des Anglikanismus gestreut, reichliche Frucht bringe. Im Verein mit Lord Halifax, welcher der Einladung des Papstes ebenfalls sehr sympathisch gegenüberstand, ging Gladstone gerne auf das Ansinnen seines

<sup>1)</sup> F. d'Ovidio, Don Luigi Tosti.

Freundes, des berühmten Mönches von Monte Cassino ein. Daraus entspann sich eine lebhaftes Correspondenz zwischen Gladstone und Tosti über diese Frage. Seinem Naturell entsprechend gab sich Letzterer immer grösseren Hoffnungen hin und schrieb darüber an den hl. Stuhl, indem er gleichsam der Vermittler war zwischen Rom und Gladstone in Betreff der Rückkehr Englands zur katholischen Kirche. Wie bekannt, ging Leo XIII. noch einen Schritt weiter, indem er verschiedene Theologen, worunter einige gelehrte Engländer, beauftragte, die Frage der Giltigkeit der anglikanischen Weihen einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen. Da das Resultat zu Ungunsten derselben lautete, missfiel es den Anglikanern und die gehegten Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Die einzelnen Bekehrungen jedoch, weit davon entfernt, abzunehmen, vermehrten oder verdoppelten sich beinahe. Von den Briefen, die zwischen Tosti und Gladstone gewechselt wurden, ist besonders einer, der von Gladstone herrührt, interessant. Er ist ein Beweis für die grosse Achtung, die Gladstone für Tosti hegte, und liefert einen wertvollen Beitrag für die Geschichte der katholischen Bewegung Englands in unsern Tagen. Nebstdem könnten unsere Staatsmänner manches daraus lernen, die bei dessen Lectüre Grund hätten zu erröthen. Dieser Brief lautet:

An den hochw. Abt Tosti,  
Abtei Monte Cas-ino, San Germano, Italien.

Schloss Howarden bei Chester, Juni 1896.

Hochwürdigster Herr Abt! Theurer Freund!

Ihr Ansuchen war mir ganz erwünscht, da es mir beweist, dass Sie mich nach so vielen Jahren immer noch in gutem Andenken bewahren. Ihrem Wunsche entsprechend übersende Ihnen diese Zeilen, als Greis einem Greisen, obschon Sie, wenn ich mich nicht täusche, viel jünger sind als ich, um mich Ihrem Wohlwollen und Ihrem frommen Gebete zu empfehlen. In diesem Augenblicke bin ich in einer Art Begeisterung für Leo XIII. Sie wissen wahrscheinlich, dass gegenwärtig eine Untersuchung veranstaltet wird über die Giltigkeit der anglikanischen Weihen seit der Reformation des XVI. Jahrhunderts und dass S. Heiligkeit heute Vorsorge getroffen hat, dass die Sache genau und unparteiisch geprüft werde. Welcher Beweggrund hat ihn hierzu veranlasst? Nach meiner Ansicht keine anderer, als die Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus und zu seiner Herde. Ich will nicht behaupten, dass es ein Staatstreich unseres Herr Gottes ist, aber man kann füglich sagen, es sei ein Staatstreich ganz im Einklange mit dem Gebete des höchsten Hirten, als er den ewigen Vater bat, dass sein Volk zu allen Zeiten in Eintracht

leben möge. Es ist möglich, dass der Plan Leo XIII. ganz scheitere. Angenommen, dass das Resultat ein günstiges sei, so kann doch die Sache, so weit ich sie zu beurtheilen vermag, keine praktischen Erfolge von Bedeutung erzielen. Was inmitten aller Stürme sicher und unüberwindlich dasteht, ist die Sache des Papstes, der mit Muth, Weisheit und Liebe erfüllt ist. Glückliche die Friedfertigen! Ungeachtet meines grossen Widerstrebens hat man mich veranlasst, meine Gedanken über diese Frage zum Ausdrucke zu bringen. Die englische Zeitungen handeln heute davon; ich weiss nicht, ob die italienischen Zeitungen davon Notiz nehmen werden. Mein Lebehoch gilt allen Menschen, die guten Willens sind. Was ich seiner Zeit in das Fremdenbuch Ihrer Bibliothek geschrieben, schreibe ich heute abermals in diesem Briefe — Floreat (die Abtei Monte Cassino).

Ihr ergeb. Diener und Sie liebender Freund

W. Gladstone.

Sehr edel und schön lautete die Antwort Tostis auf Gladstones Brief, weshalb wir sie, obschon sie etwas lang ist, hier ganz zum Abdrucke bringen, zumal man sie gleichsam als das religiöse Testament unseres theuren Freundes betrachten kann; sie war im Juni 1896 geschrieben worden, etwas mehr als ein Jahr nachher war Tosti schon nicht mehr unter den Lebenden.

Monte Cassino, 24. Juni 1896.

Hochgeehrter Herr und theuerster Freund!

„Ich schreibe Ihnen diese Zeilen durch die Hand eines Andern, weil meine Schrift jetzt unleserlich ist und ich Ihnen durch deren Entzifferung keine Mühe verursachen will; er enthält jedoch ganz getreu meine Gedanken, und meine Liebe, überhaupt meine ganze Seele.

Es ist mir nicht möglich, Ihnen den Trost und die Freude zu schildern, die Ihr Brief mir bereitet hat, ebenso wenig bin ich in der Lage Ihnen für das liebevolle Andenken hinreichend danken zu können, das Sie mir nach so vielen Jahren immer noch bewahren. Und wissen Sie, warum mein Trost so gross ist? Weil wir beide Brüder in Christo sind und in der Hochachtung des hl. Vaters übereinstimmen, der unter dem Beistande des hl. Geistes mit jugendlicher Kraft und feuriger Liebe die ganze christliche Welt in jener Religion zu vereinigen sucht, deren Hinterlage er allein besitzt, da sie ihm als Nachfolger des hl. Petrus, des Apostelfürsten, von Christus anvertraut worden ist. Da ich sehr wohl wusste, welch' grosse Freude Ihr Brief unserem innig geliebten hl. Vater bereiten werde, so konnte ich mich nicht enthalten, Sr. Heiligkeit durch Vermittlung des Cardinals Rampolla eine Abschrift desselben zu senden. Anfangs

war ich zwar etwas unschlüssig, aber ich entschloss mich doch es zu thun, sowohl wegen der Ehre, die Ihnen durch das Wohlwollen des Papstes zu Theil werden, als auch wegen der Vortheile, die für die grosse Angelegenheit der Einheit des Glaubens sich ergeben könnten, wenn Sie zum obersten Hirten unserer Kirche gewissermassen in das Verhältnis einer gegenseitigen sympathischen Gesinnung treten. Wenn ich nicht gut daran gethan habe, so bitte ich um Entschuldigung, andernfalls bitte ich Sie um die Erlaubnis, in Zukunft das nämliche Verfahren beobachten zu dürfen.

„Unter dem elften ds. berichtete mir S. Eminenz, der Cardinal Rampolla, wie wohlgefällig der Papst die Abschrift Ihres Briefes entgegennahm und wie sehr das Herz Sr. Heiligkeit mit Dank gegen Sie erfüllt ist. Ich glaube Ihnen Vergnügen zu machen, indem ich Ihnen beiliegend eine Abschrift des Briefes übersende. Sie werden daraus ersehen können, welch' eine hohe Meinung der hl. Vater von Ihrem Talente, Ihren Kenntnissen und Ihrer Welterfahrung hat und wie sehr derselbe wünscht, dass Sie Ihre Raths schläge und Ihr Wort in den Dienst Jesu Christi stellen, indem Sie die Bemühungen Sr. Heiligkeit zur Wiedervereinigung der getrennten Söhne Englands mit der römischen Mutterkirche nach Kräften unterstützen.

„Was sie einen Staatsstreich der Vorsehung nennen, und dessen Verwirklichung Ihnen so schwierig erscheint, ist im Gegentheil leicht, wie dies beim hl. Apostel Paulus der Fall gewesen und bei vielen andern, die fürs ewige Leben auserwählt sind oder noch sein werden. Oder ist etwa Gott nicht mächtig genug, um in einem Collectivindividuum, wie z. B. in einer Kirche oder in einer ganzen Vereinigung das zu erzielen, was er in einem einzelnen Individuum bewirkte? Beten wir also zu Gott, dass er uns den Muth verleihe zu hoffen und wir werden merkwürdige Thatsachen erleben, die wir infolge unseres schwachen Glaubens für unmöglich halten.

„Es würde mich sehr interessieren, die Schrift kennen zu lernen, welche Sie kürzlich in Betreff des Planes des hl. Vaters veröffentlicht haben und wäre ich Ihnen für Uebersendung eines Exemplars sehr dankbar. Für die Uebersetzung aus dem Englischen steht mir Jemand zur Verfügung.

„Wie süß war es mir, Sie wenigstens im Bilde zu sehen auf der sehr wohl gelungenen Photographie, womit Sie mich beschenkt haben und die ich stets sorgfältig aufbewahren werde. Es thut mir sehr leid, dass ich keine Photographie zur Verfügung habe, um Ihnen sofort ein Gegengeschenk machen zu können. Ich hoffe jedoch bald eine von Rom zu bekommen, die sicherlich nicht so wohl gelungen sein wird wie die Ihrige. Ich werde Ihnen

auch mein letztes Buch zusenden: „Das Leben des hl. Benedict“. Ich empfehle Ihnen die Worte am Schlusse desselben ganz besonders zur Würdigung. Vom historischen Standpunkte aus betrachtet hat dieses Buch keinen grossen Wert, aber es ist immerhin ein Beweis meiner Anhänglichkeit an den grossen Vater des abendländischen Mönchthums. Ich schliesse diesen etwas längen Brief, indem ich Gott bitte, dass Sie *indutus arma lucis*, ausgerüstet mit den Waffen des Lichtes, an dem von Leo XIII. begonnenen und geleiteten Friedenswerke mitwirken mögen.

„Welchen Trost wird es mir gewähren, wenn ich sehe, wie Sie nach einer langen, an Verdiensten sehr reichen, der Erhaltung und Kräftigung des britischen Reiches gewidmeten politischen Laufbahn als einfacher demüthiger Gläubiger mitwirken, um das Reich Jesu Christi auf dieser Welt auf dem Fundament der Einheit zu befestigen! Amen.

„Ihr Floreat prangt immer noch im Fremdenbuch unserer Bibliothek wie auch Ihr Andenken lebhaft in unsern Herzen fortlebt in dankbarer Erinnerung an das Wohlwollen, das Sie Monte Cassino gegenüber an den Tag gelegt haben.

Mit dem Ausdrucke tiefster Hochachtung verbleibe in Christo

Ihr ergebener Diener und Freund

L. Tosti. <sup>1)</sup>

Die drei grössten Freunde Gladstones Newmann, Manning und Tosti, welche sämmtlich die so sehnlich erwünschte Bekehrung Gladstones erhofften und viel in dieser Absicht beteten, hatten nicht den Trost, sie zu erleben. Sie schiefen vor Gladstone aus diesem Leben, indem sie ihre Hoffnungen mit sich in die Ewigkeit hinüber nahmen. Auch wir, die Ueberlebenden, erlebten diesen Trost nicht, sondern vernahmen unlängst mit Schmerz, dass er allerdings mit dem Gebete auf der Lippen, aber ausserhalb der katholischen Kirche gestorben sei. Wie in so vielen andern, uns unerklärlichen Begebenheiten, die das Gebiet des Uebernatürlichen berühren, beten wir die Gnade und das geheimnisvolle Walten Gottes an. Menschlicherweise gesprochen, glaube ich jedoch, dass einerseits die Sorgen um den Staat und die Beschäftigung mit der Politik für Gladstone ein Hindernis waren, die religiösen Fragen ebenso gründlich zu studieren, wie Newmann und Manning dies gethan, und dass andererseits die Idee der Nationalkirche, von der er mächtig durchdrungen war, ihn verhinderte, sich zu dem viel erhabeneren und edleren Begriffe einer allgemeinen Kirche zu erschwingen, welche die Kirchen der einzelnen Länder in sich vereinigt, deshalb gehörte

---

<sup>1)</sup> Dieser Brief wurde mir in freundlichster Weise mitgetheilt von P. Don Bindangoli in Monte Cassino, der in den letzten Jahren Tostis Secretär war.

er zu der Zahl derjenigen, welche wie Halifax und andere nicht sowohl die Vereinigung als vielmehr ein Bündnis mit der katholischen Kirche wünschten. Ach! warum hat er nicht begriffen, dass die katholische Kirche wie eine Familie ist, in der alle Söhne, durch den Glauben und die Liebe vereinigt, in dem Hause des gemeinsamen Vaters zusammenwohnen sollen! Die Söhne, welche ausserhalb dieses Hauses wohnen, werden von dem gemeinsamen Vater aufs innigste geliebt: er ladet sie unaufhörlich ein, in das Haus Gottes einzutreten und ruht nicht, bis er sie liebevoll in seine Arme schliessen kann. Wie oft hat Tosti Gladstone von dieser Wahrheit zu überzeugen gesucht! Es gelang ihm dies allerdings nicht, aber vor Gott ist sein Verdienst deswegen nicht geringer.

#### Letzte Lebensjahre und Tod.

Seit dem Jahre 1891, wo er von Rom nach Monte Cassino zurückkehrte, trat Tosti nie mehr aus dem Umfang der Klostermauern heraus. Ich besuchte ihn öfters in Monte Cassino, weil ich ihn selbst sehr lieb hatte, sodann auch weil dieser Ort und dessen Bewohner mir sehr theuer sind. Da unsere Freundschaft wenigstens fünfzig Jahre zurückdatierte, war jedes Zusammenreffen für uns beide eine grosse Freude. Da plauderten wir stundenlang mit einander: oft sprach Tosti von seinen Idealen und den Hoffnungen, welche er diesbezüglich hegte. Aber noch öfter würzte er, wie er stets gewohnt gewesen, die Unterhaltung durch geistreiche Bemerkungen und witzige Einfälle. Sehr oft kam er in wehmüthiger Stimmung auf seinen unvergesslichen Freund, den Abt Karl de Vera und die Tage zu sprechen, die wir beide in dessen Gesellschaft zugebracht. Eines von seinen Lieblingsthemen war die Erinnerung an eine Reise, die wir zwei mit den Aebten de Vera und d'Orgemont nach Gioia dei Marsi gemacht, wobei wir den Ausflug schliesslich bis Ancona ausdehnten. Er erinnerte mich an die Sonnette, die er verfasst, während er zu Pferd den Abstieg vom Monte Gioia bewerkstelligte, sowie an viele andere auf jener Reise erlebte Einzelnheiten, die er stets mit einer Lebhaftigkeit schilderte, welche in lebhaftem Gegensatz zu den achtzig und mehr Wintern stand, die er schon erlebt.

Zum letztenmale sah ich ihn im November 1895, als ich von Rom zurückkehrte, wo ich der dritten Centenarfeier des hl. Philipp Neri beigewohnt hatte. Mein lieber Freund Tosti war herzlicher als gewöhnlich; er verliess das Zimmer nur selten und auf wenige Augenblicke. Bei meiner Ankunft empfing er mich an der Thüre seiner Zelle. Die Unterhaltung dauerte lange, länger als bei den früheren Besuchen.

Bei einem der Besuche, die ich Tosti machte, begleitete mich mein theurer Freund und Weihbischof Monsig. Pisani. Gerade damals beschäftigten ihn allerlei, sowohl alte als neue Pläne in Betreff der zukünftigen Grösse und Entwicklung von Monte Cassino. Schon seit der Centenarfeier des hl. Benedict hatte er die Anregung gemacht, die Crypta der Abteikirche, die der Verehrung des Grabes und der Reliquien des hl. Benedict ganz speciel gewidmet ist, gründlich und geschmackvoll zu restaurieren. In dieser Absicht hatte er seiner Zeit einen begeisterten Aufruf an die Neapolitaner erlassen. Infolge der politischen Ereignisse konnte jedoch dieser Plan nicht ausgeführt werden und blieb auf sich beruhen bis zum Jahre 1895, wo Tosti darüber an den hl. Vater schrieb, welcher den Gedanken günstig aufnahm und einen Beitrag an Geld versprach. Letztes Jahr hat Leo XIII. seinem Versprechen die That folgen lassen, indem er durch den Cardinal Satolli dem Erzabte von Monte Cassino für die Restauration der Crypta 25.000 fr. überbringen liess. <sup>1)</sup> Mit grosser Freude und jugendlicher Lebhaftigkeit sprach Tosti von diesem Geschenke und der Restauration der Crypta, worüber er uns seine Pläne ausführlich entwickelte; dabei leuchteten seine Augen vor Freude, man hätte beinahe glauben mögen, das Werk sei schon vollendet und Tosti stehe bewundernd und freudestrahlend vor demselben.

Damals theilte er meinem Freunde und mir einen neuen Plan mit, der ein beredtes Zeugnis von seiner Liebe zum hl. Benedict ablegt. Um das zwanzigste Jahrhundert würdig zu beginnen, werden wir, so sagte er, auf dem Monte Venere (ein Hügel in der Nähe der Abtei) zu Ehren des hl. Benedict eine bronzene Statue, ähnlich derjenigen des hl. Karl Borromäus am Lago Maggiore errichten und am 1. Januar 1900 einweihen. Behufs Ausführung dieses Planes hatte er bereits eine Schrift verfasst unter dem Titel: Für Errichtung einer Bronzestatue zu Ehren des hl. Benedict auf Monte Cassino. Diese schöne, an Poesie so reiche Schrift las er uns mit grosser Begeisterung vor, indem er zuweilen innehielt und mit leuchtenden Augen uns fixierte, um zu sehen, welchen Eindruck die Schrift auf uns mache. Auch wir wurden von Rührung ergriffen, und zwar nicht nur wegen des schönen Planes, den er uns entwickelte, sondern auch wegen des rührenden Schauspieles, das dieser vierundachtzigjährige Greis uns bot, der in seinem hohen Alter mit ungeschwächter Kraft und jugendlicher Begeisterung für alles Schöne und Gute arbeitete.

---

<sup>1)</sup> Am Feste des hl. Benedict hatte Cardinal Satolli im Auftrage des Papstes ein sehr schönes gemaltes Kirchenfenster nach Monte Cassino gebracht, das nun die herrliche Klosterkirche ziert.

Leider erlitt Tosti schon zwei Jahre nachher einen starken Anfall von Urämie (Harnvergiftung), der ihn in kurzer Zeit dem Tode nahe brachte. Schon einige Jahre vorher hatte er an der gleichen Krankheit gelitten, war aber hauptsächlich durch die liebevollen Bemühungen seines Mitbruders, des P. Constantin Postiglione, geheilt worden, der, nachdem er sich als tüchtiger Chirurg einen Ruf erworben, der Welt Lebewohl gesagt und im besten Mannesalter in Monte Cassino dem Orden des hl. Benedict sich angeschlossen hatte. Wenn Tosti auf seine Heilung zu sprechen kam, so pflegte er, von tiefem Gottesvertrauen durchdrungen, zu sagen, dass der hl. Benedict ihn durch Vermittlung jenes Arztes geheilt habe, den er aus dem Spitale der Unheilbaren in das Kloster geführt hatte, um ihm selbst (Tosti) das Leben zu retten und den Mönchen von Monte Cassino einen frommen Ordensmann zu verschaffen. Aber als Tosti einen zweiten Anfall erlitt, war P. Postiglione schon aus diesem Leben geschieden, und auch für Tosti hatte die letzte Stunde geschlagen. Am 21. ergriff ihn ein starker Schüttelfrost, er legte sich alsbald zu Bette; seine Krankheit dauerte nur drei Tage. Es waren dies drei Tage der Furcht und der Hoffnung. Die Furcht überwog jedoch, zumal bei seinen Mitbrüdern, die ihn zärtlich liebten. Er aber bereitete sich ganz heiter, geduldig und voll Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und die Hilfe des hl. Benedict durch Psalmengesang und Gebet auf den Tod vor. Der hochwürdigste Herr Erzabt Krug stand immer ihn tröstend und für ihn betend an seiner Seite und reichte ihm die Sterbsacramente, die der Kranke sehr andächtig empfing. Am 23. sagte ihm der Erzabt bei Tagesanbruch, sein Schüler Emil Nunziante, den er so lieb hatte, küsse ihm die Hand. Sich auftraffend frug er: „Hat er Ihnen geschrieben? und der Erzabt erwiderte: „Er hat mir telegraphirt. Soll ich ihm antworten, dass Sie ihn segnen?“ Alsdann machte Tosti eine letzte Anstrengung und sagte lebhaft: „Ja, ja, ich segne ihn, ich segne alle, alle.“ Diese Worte des Segens für alle waren seine letzten. Gleich nachher verlor er das Bewusstsein und es begann der lange und schmerzliche Todeskampf. Sein Freund, der bejahrte Arzt De Martino, der mit Tostis Neffen, dem Herzoge Tosti di Valminuta, nach Monte Cassino gekommen war, fand den Sterbenden in diesem erbarmungswürdigen Zustand und es blieb ihm nichts übrig als den unmittelbar bevorstehenden Verlust zu beweinen. Am Morgen des 24. kamen die Anwesenden immer mehr zur Ueberzeugung dass keine Hoffnung auf Rettung mehr vorhanden sei. In tiefster Rührung beteten sie am Bette des Sterbenden, dessen Leiden nicht mehr so intensiv waren wie am Tage zuvor: sein Antlitz war heiter und ruhig, als er um 10 Uhr 20 Minuten sanft im Herrn entschlief. Er starb den Tod des

Gerechten; es gereicht uns zu grosser Freude, die Worte der hl. Schrift auf ihn anwenden zu können: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.“

Es ist nun schon ein Jahr verflossen seit dem schmerzlichen Tage, an dem mir der Herr den Freund genommen, den er mir schon in der Jugend gegeben, und wie ich den Verlust meines Freundes bedauere, so danke ich Gott, dass er ihn mir seinerzeit gegeben. Kürzlich bin ich nach Monte Cassino zurückgekehrt. Als ich an der verwaisten Zelle meines heimgegangenen Freundes vorbeiging, verrichtete ich ein stilles Gebet für seine edle Seele. Ausserdem feierte ich am folgenden Morgen das heilige Messopfer für ihn im Thurme des hl. Benedict und am Tage darauf am Altare, der über dem Grabe des Heiligen sich befindet. Welch' manigfaltige Gefühle, bald trauriger, bald heiterer Art erfüllten da meine Seele! Welche Rührung bewegte mein Herz! Ein Gedanke jedoch überwog alle andern und überwiegt sie jetzt noch, der Gedanke nämlich, dass wir, obschon in einem Jahrhundert des Unglaubens und der Betrübnisse lebend, dennoch viele Gründe haben, Gott zu danken und zu preisen, aber leider vergessen wir das oft und lassen uns durch das Böse und den Schmerz entmuthigen. Wohlan! erheben wir uns in die höhern Regionen und danken wir Gott, dass er der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft in diesem Jahrhundert einige Männer gegeben hat, die durch ihre Weisheit, ihre Tugenden und die Ideale, welche sie anstrebten, viel Gutes wirkten und uns in unsern Heimsuchungen Trost bereiteten.

Preisen wir Gott den Herrn, weil er uns in Tosti einen Mann von grossem Geiste, von edlem Herzen und mächtiger Einbildungskraft gegeben hat. Danken wir Gott, weil er ein frommer und musterhafter Ordensmann gewesen, der zumal wegen seiner Liebe zu dem Orden des hl. Benedict für einen der idealsten und heiligsten Mönche des Mittelalters gehalten zu werden verdient. Wir haben Ursache Gott zu danken und zu preisen, weil er in diesem Mönche ein hell loderndes Feuer der Begeisterung für die Kirche und das Papstthum entzündet hat, eine so grosse Begeisterung, dass er in seinen Büchern beide aufs schönste verherrlichte. Oefters schwang er sich zu der Höhe eines religiösen lyrischen Dichters empor, der die Grossthaten Christi in der Kirche, seiner Braut, und in seinem Stellvertreter besang. Wir haben Ursache, Gott zu danken, weil er uns in der gegenwärtigen Zeit, wo man den katholischen Clerus so oft des Mangels an Vaterlandsliebe beschuldigt, einen Ordensmann geschenkt hat, der sein Vaterland in hochherzigster Weise geliebt und einen grossen Theil seines Lebens dazu verwendet hat, um Italien mit dem Papstthum auszusöhnen. War es nicht eine ganz ausserordent-

liche Wohlthat der unendlichen Liebe Gottes, dass wir in Tosti das Ebenbild Gottes so lebhaft und glänzend wiederfinden, indem er eine staunenswerte Raschheit der Anschauung und Auffassung, die Gabe der feurigen und wirksamen Rede, einen einfachen, aufrichtigen, gutmüthigen und heiteren Charakter bezass, mittelst dessen er sich zum höheren Geistesleben empor schwang und die Eitelkeiten dieser Welt geringschätzte? Weder die Gier nach Geld noch sonst irgend ein niedriger Trieb war in ihm zu finden, wohl aber war er stets von einer grossen Sehnsucht erfüllt, Kirche und Vaterland blühend, und ganz besonders in schönster Harmonie zu sehen. Sicherlich fehlt in diesem Gemälde, an dem ich mit grosser Befriedigung Tostis Bild wieder erkenne, der Schatten nicht ganz, wie schon früher angedeutet worden. Aber wo gab es jemals einen Menschen, der von allen Schwächen frei gewesen? Und wäre es vielleicht gerecht, über die schönsten, reichbegabtesten und edelsten Menschen, die ihr Leben im Dienste Christi, der Kirche, des Papstthums, des Vaterlandes, der Wissenschaften und der schönen Künste zugebracht haben, den Stab nur aus dem Grunde zu brechen, weil ihr Denken, Lieben, Sehnen und reiches Schaffen bei einer grossen Lichtfülle etwelche Schatten aufweist?

Du aber, o theuerster Freund, falls es mir nicht geglückt ist, dein Bild in diesem Buche getreu wiederzugeben, so übe von dem Orte der seligen Anschauung Gottes, wo du dich, wie ich zuversichtlich hoffe, befindest, Nachsicht und Geduld mit mir! Würdige mich eines freundlichen Blickes und erlange mir von Gott die Gnade, dereinst mit dir und allen denjenigen, die mich liebten und lieben in der ewigen Anschauung und Liebe des Allerhöchsten vereinigt zu werden.

---

### Expositio in psalmum 45 (44): »Eructavit cor meum verbum bonum«

exarata a Fr. de Sales Tiefenthal, O. S. B.

(Fortsetzung und Schluss zu Heft II—III. 1900, S. 340—348.)

Adhuc magis explicatur argumentum inceptum.

*Versu 6*, ubi populi inimici Regis Christi sagittis eius acutis in corde feritum iri dicuntur, ita ut cadant sub eum et eius amplectantur fidem. Dulces hae sagittae, quamvis acutae sint, dicuntur, et oritur Christus, ut eas magna copia emittat donec conversi sint ad eum omnes. Hoc imprimis etiam intelligatur de Roma, capite et corde imperii Romani et superstitionum ethnicarum, quae per Christum dispositione mirabili facta est metropolis Religionis suae et civitas sacer-